

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60 Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskarte Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müßen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 46.

Sonntag den 23. Februar 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Die Agrarier in der Klemme.

— Aus dem Reichstage schreibt man uns:

Es gilt jetzt bei allen Fraktionen als sicher, daß der Zolltarif nicht mehr vor den nächsten Wahlen fertiggestellt werden wird. Die Absicht der Brodwucherer, den Zolltarif Hals über Kopf zur Verabschiedung zu bringen, ist schon jetzt als gescheitert anzusehen. Das Volk, dessen Einspruch man den Wuchertarif durch schleunige Annahme entziehen wollte, wird thätlich über den Brodwucher und die Wucherparteien noch sein Urtheil und hoffentlich ein Vernichtungsurtheil sprechen können.

Man hatte für Donnerstag im Reichstage wichtige Entscheidungen erwartet. Doch sie sind ausgeblieben. In der Zolltarifkommission war bekanntlich von 15 Mitgliedern der Mehrheitsparteien ein Kompromißantrag eingebracht worden, welcher den Minimalzoll für Roggen, Gerste und Hafer auf 5,50 Mk., für Weizen und Spelz auf 6 Mk. heraufsetzte. Eine entsprechende Erhöhung haben die Maximalsätze erfahren und zwar für die drei erstgenannten Getreidearten auf 7 Mk., für die beiden letztgenannten auf 7,50 Mk. Die Brodwucherer besaßen gar noch die Stimm durch den westfälischen Zentrumsagrarier Herold erklären zu lassen, sie hätten damit „eine große Nachgiebigkeit gegenüber der Regierung“ bekundet. Die Herren, die sich sonst einem wohlwollen Bundesrath bedingungslos unterordnen, schnarzen jetzt: der Bundesrath sei „nicht der alleinige Gesetzgeber.“ Bleibe das Entgegenkommen der Regierung aus, so sei die Zolltarifvorlage als gescheitert zu betrachten und die ganze Schuld dafür falle auf die Regierung.

Daraufhin hat Graf Posadowsky am Donnerstag für die Regierung ein „Unannehmbar“ verkündet; aber der Abbruch der Kommissionsberatungen ist dadurch nicht eingetreten. Die Kommission tagt weiter, denn die Mehrheit weiß, daß im gegenwärtigen Augenblicke die Staaten miteinander verhandeln und sie sucht durch den Druck hoher Forderungen soviel zu erreichen, als irgend möglich ist.

Unter solchen Umständen kommt der Wuchertarif in dieser Saison nicht mehr an das Plenum des Reichstages zurück. Die Regierung wird gezwungen sein, wiederum ihre Zustimmung zur Vertagung des Reichstages über den Sommer zu geben, während die Zolltarifkommission weiter berathen soll.

Die Etatberathung wird den Reichstag wohl noch bis gegen Ostern in Anspruch nehmen. Nach den Ostferien ist dann von Gesetzentwürfen noch die Seemannsordnung zu erledigen; ebenso harzt noch die Schaumweinsteuer der Verabschiedung. Längerer Kampf wird es um das Eüßstoffgesetz geben, welches den Agrariern dazu dienen soll, die Konkurrenten des Zuckers zu beseitigen und die Zuckerpreise noch weiter hinaufzutreiben, im Sonderinteresse unserer Rübenjunker. Auch das Brauntweinsteuergesetz wird nach Ostern das Plenum wieder beschäftigen. Vorläufig schleppt sich dieses Gesetzesunternehmen, durch welches die Junker sich neue Millionenprofite verschaffen wollen, in endlosen Kommissionsitzungen dahin, ohne daß sich das Ende absehen läßt. Neben diesen dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwürfen steht aber auch eine Börsegesetznovelle und ein Gesetzentwurf betr. Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte in Aussicht. Auch wenn diese letzteren beiden Gesetzentwürfe nicht mehr in dieser Session an den Reichstag gelangen sollten, wird er doch bis gegen Pfingsten zu thun haben.

Wäre alsdann auch wirklich die Zolltarifkommission mit ihrer Miesearbeit soweit fertig, daß ein Theil des Tarifgesetzes zur zweiten Lesung an das Plenum des Reichstages gegeben werden könnte, so würde dies doch nicht nach dem Wunsche der Junker sein. Denn mittlerweile ist es Sommer geworden und von der Rechten als auch dem Centrum werden die Geschäfte einen Theil der Wuchergarde auf die heimischen Kartoffelfelder rufen. Da besteht bei ihnen wenig Neigung, endlose Zeit im Reichstage zu sitzen. So ist denn jetzt das Komische eingetreten, daß die selben Junker, denen im Dezember die parlamentarische Durchpeitschung der Zollvorlage nicht schnell genug gehen konnte, jetzt bitten und betteln, die zweite Lesung der Vorlage im Plenum nur ja nicht vor November dieses Jahres vorzunehmen. Doch brauchen sich die Junker keine Sorgen zu machen; sobald wird die Zolltarifkommission ihre Arbeiten nicht beendet haben. Man will sie, wie schon bemerkt, während der sommerlichen Vertagung weiter arbeiten lassen. Doch auch diese Frage stößt auf Schwierigkeiten und ist nicht so einfach, wie es den Anschein hat. Selbst wenn die Kommission täglich verhandelte, würde bei den 946 Positionen des Tarifs die Berathung doch nicht so rasch weiter kommen, als die Wuchermehrheit glaubt. Die bisherigen Erfahrungen haben bewiesen, daß die Brodwucherer völlig vom guten Willen der Minderheit abhängig sind, die es in der Hand hat, die Beratungen durch Stellung von Anträgen beliebig zu verlängern. Aber selbst ein Theil der Gegner würde,

ohne Gewährung von Tagegeldern, nicht den Sommer über in Berlin bleiben können. Ob aber die Regierung, bei ihrer Abneigung gegen Diäten, diesen „gefährlichen“ ersten Schritt zu Reichstagsdiäten thun wird, erscheint doch mehr als fraglich. Der Zolltarif wird also vorläufig nicht wieder im Plenum des Reichstages erscheinen, und es ist kein Denken daran, daß vor den Neuwahlen von 1903 diese Vorlage ihre Erledigung findet.

Unter solchen Umständen gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit das, was an dieser Stelle bereits vor einiger Zeit gesagt worden ist, nämlich: daß die Regierung eines schönen Tages den ganzen gegenwärtigen Zolltarif zurückzieht, und dem nächsten, aus den Neuwahlen hervorgegangenen Reichstag einen neuen Tarif auf Grund von Verhandlungen mit dem Auslande vorlegt. Solche Verhandlungen sind jetzt bereits im Gange, und wenn die Reichsregierung sieht, daß sie auf Grund der agrarischen Wuchersorderungen nicht zum Abschluß von Handelsverträgen gelangen kann, so ist für sie die Zurückziehung des Tarifs beinahe schon eine Nothwendigkeit. Denn jeder Tag, während welches die Reichsregierung das habgierige Agrarierthum in der Zolltarifkommission fortwursteln läßt, verschlechtert ihre eigene Position.

Das habgierige Junkerthum befindet sich jetzt in einer Situation, die bei Jedem, der noch Sinn für Humor besitzt, trübliche Peiterkeit erwecken muß. Jahrelang schrie es bei der Regierung um den Wuchervorteil; dann war ihm das Gebotene nicht groß genug und jetzt kann es noch nicht einmal diesen Wiffen verschlucken! Beim Beginn des Zollkampfes schien es, als habe das arbeitende Volk die geschlossene Phalanx eines übermächtigen Ausbeuterthums vor sich, jetzt aber schrumpft die Wuchergarde immer mehr auf ein kleines Häuflein wilder Profitjücker zusammen, die das Volk bei den nächsten Wahlen mit leichter Mühe abthun wird.

Und je näher die Wahlen rücken, je ungemüthlicher wird die Situation für die Brodwucherer. Das Centrum beginnt sacht abzurücken und man erzählt im Reichstage ganz offen, daß die Zentrumsagrarier schon nicht mehr ihre ganze Fraktion hinter sich haben. Die Industriellen fürchten den Abschluß ungünstiger Handelsverträge und fragen sich, ob sie nicht schließlich die Geprrellten sein werden. Andererseits sehen die Herren vom Pflug die Brüder von der Esse nicht minder mißtrauisch an. Die „Kreuzzeitung“ droht mit „Uebergang zum Freihandel“, wenn die Industriellen nicht bei der agrarischen Stange bleiben und auch die „Deutsche Tageszeitung“ ruft den Industrie-Ausbeutern zu, nachdem die agrarischen Forderungen abgelehnt seien, müßten die Industriellen damit rechnen, daß „die Industriezölle pari passu (in gleichem Maße) herabgesetzt“ würden.

Da sie den Zollbrocken nicht schlucken können, zerfleischen sie sich gegenseitig. Edel Ausbeuter-Brüder!

So befinden sich die Agrarier heute in einer schlimmeren Klemme als je seit dem Beginn des Zollkampfes. Die Arbeiterklasse hat ihnen ein Eißen gestellt und, wie ein hungriges Raubthier, sind sie blind hineingelaufen.

Es wird Sache der Sozialdemokratie sein, zu sorgen, daß sie nicht wieder loskommen und bis zu den Neuwahlen ein Eißen bleiben, damit sie zu all' der jetzigen Angst um das Scheitern des Wuchersfeldzuges obendrein noch von der Wählermasse die Prügel bekommen.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Drunter und drüber geht es jetzt im Centrum zu. Das „Dynamit“ des Zolltarifs, von dem der Abgeordnete Bachem in Köln sprach, wirkt immer stärker. Die katholischen Arbeiter, die nur mit Mühe und Noth wenigstens zu passivem Verhalten gegenüber der Hochschützöllnerlei des Centrum zu bewegen gewesen sind, gehen allmählich zur Offensive über. Sie besitzen in dem „Rheinischen Hauschatz“ in Düsseldorf ein eigenes Organ, das es neuerdings immer mehr für seine erste Aufgabe hält, die Zollpolitik des Centrum zu bekämpfen. Es stellt fest, daß das Centrum in Düsseldorf gar nicht mehr wage, eine öffentliche Versammlung mit öffentlicher Aussprache über die brennendsten Tagesfragen abzuhalten, weil man erwarten müsse, daß die Masse der Wähler die unvolkthümliche Politik jener „Volkfreunde“ verurtheilen werde. Den Kampf gegen die Erhöhung der Getreide- und Fleischzölle führt das Blatt mit derselben Schärfe wie irgend ein Blatt der entscheidenden Linken. — Für die Behandlung der politischen Verhältnisse in Deutschland kann dieser Bersehungsprozess im Centrum nur heilvoll sein.

In der Zolltarifkommission des Reichstages polemisierte Freitag der Oberbändler Freiherr v. Wangenheim zunächst gegen die Ausführungen Posadowsky's am Donnerstag, sagte aber nicht, daß nun etwa der Zolltarif für ihn unannehmbar sei. Er verlas schließlich eine lange Erklärung des Bundes der Landwirthe, die

darin gipfelte, daß der Kompromißantrag Herold für den Bund der Landwirthe in diesem Stadium der Berathung unannehmbar sei. Er gab diese Erklärung dem Vorsitzenden zu Protokoll. Bebel protestirte jedoch energisch gegen dieses Verfahren, worauf schließlich Wangenheim sein Ersuchen auf Protokollübernahme zurückzog. Die weitere Debatte erstreckte sich sachlich auf die Getreidezölle.

Ueber die bedingte Begnadigung ist dem Reichstage eine Denkschrift des Reichsjustizamts zugegangen. Unter bedingter Begnadigung ist zu verstehen ein Erlass der Strafe unter der Bedingung, daß der Verurtheilte für eine gewisse Zeit sich gut führt. Ebenso wie bei der bedingten Verurtheilung wird angenommen, daß namentlich gegenüber einem noch nicht bestraften Verurtheilten es dem Zwecke der Strafe besser entspreche, wenn auf deren Vollzug unter der Bedingung verzichtet wird, daß der Verurtheilte sich während einer ihm bewilligten Probezeit gut führt. Demgemäß sind durch landesherrliche Anordnung die obersten Justizverwaltungsbehörden zur Bewilligung von Strafaufschub mit der Maßgabe ermächtigt worden, daß bei guter Führung des Verurtheilten die endgiltige Begnadigung in die Wege zu leiten, anderenfalls die Strafe zu vollstrecken ist. Die bedingte Begnadigung ist in Preußen seit 1895, in Bayern seit 1896 und auch in den meisten andern Bundesstaaten in den Jahren 1895 bis 1898 eingeführt worden. Seit Einführung derselben bis zum 31. Dezember 1901 war die Aussetzung der Strafvollstreckung mit Aussicht auf Begnadigung in 40 853 Fällen gewährt worden. Davon kamen auf das Jahr 1901 8381, darunter in Preußen 5315. Die strafbare Handlung, auf welche sich die bedingte Begnadigung bezog, war in 69 aller Fälle ein Vergehen. Die übrigen Fälle vertheilten sich je zur Hälfte auf Verbrechen und Uebertretungen. Ueberwiegend handelte es sich um Gefängnisstrafen (85 pCt.), seltener um Haftstrafen (15 pCt.), nur ganz vereinzelt um Zuchthaus oder Festungshaft. Die Dauer der ausgelegten Gefängnisstrafe betrug in beinahe zwei Dritteln der Fälle (55 von 85) eine Woche oder weniger. Die Zahl der Fälle, in denen diese Strafe einen Monat überstieg, ist nur etwa ein Zehntel (9 von 85) der Gesamtzahl. Die Bewährungsfrist war in der großen Mehrzahl der Fälle (86 pCt.) auf weniger als drei Jahre bemessen; nur bei 14 pCt. aller Fälle betrug sie drei Jahre oder mehr. Endgiltig erledigt sind von den 40 853 Fällen bis zum 31. Dezember 1901 25 304 oder 62 pCt. Fast drei Viertel der hierher gehörigen Verurtheilten haben sich durch ihre Führung während der Probezeit des Erlasses der Strafe würdig gemacht. Der Erfolg der bedingten Begnadigung ist bei Gefängnisstrafen von einer Woche und weniger am größten.

Gegen das System der Vertrauensärzte richtet sich indirekt ein Erlass des Reichsversicherungsamtes, der in den „amtlichen Nachrichten“ des Amtes enthalten ist. Offenbar hat die Behandlung dieser Materie im Reichstage und vor allem auch der Prozeß Sprenger contra Blasius wesentlich mit dazu beigetragen, daß dieser reichsversicherungsamtliche Erlass das Licht der Welt erblickt hat; denn gerade in neuerer Zeit, seit Trautmann-Gabel an der Spitze steht, ist nicht viel Erfreuliches vom Reichsversicherungsamt zu melden gewesen. Das Rundschreiben richtet sich nun gegen das Treiben gewisser ärztlicher Sachverständiger, denen bei der Entscheidung der Feststellungsorgane in Unfall- und Invaliditäts-Angelegenheiten mitunter ein viel zu weitgehender Einfluß eingeräumt werde. Schon die Begründungen der Entscheidungen im Wortlaute seien so gefast, daß sie den Vorwurf der mechanischen Handhabung des Entscheidungsvorgangs rechtfertigen würden. Die ärztlichen Gutachten sollen keineswegs bindende Unterlagen für die Urtheilsfindung bieten. Es sei unzulässig, wenn den Entscheidungen der Instanzen einfach der von den Ärzten angegebene Prozentsatz der Erwerbsunfähigkeit zu Grunde gelegt würde, ohne daß die Frage der Erwerbsunfähigkeit selbst von ihnen geprüft würde. — Der Erlass ist hocherfreulich und dringend nötig; wie der von uns schon oben erwähnte Prozeß Sprenger-Blasius ergab, kommt es sogar vor, daß sog. Vertrauensärzte ihr Gutachten ohne vorgängige Untersuchung abgeben. Sehr viele Arbeiter werden zweifellos unter diesem Rentenfestsetzungsverfahren schon zu leiden gehabt haben, um so mehr werden sie das Vorgehen des Reichsversicherungsamtes begrüßen. Die Unternehmer allerdings, die dem neuen Präsidenten bisher so gezogen waren, werden mucken.

5 Jahre Zuchthaus! Zu dieser strengen Strafe wurde Donnerstag vom Kriegsgericht in Chemnitz der Soldat zweiter Klasse, Matthias, von der 10. Kompagnie des 5. Infanterieregiments Nr. 104 wegen Fahnenflucht im wiederholten Rückfalle und einiger Eigentümerverschulden verurtheilt. Matthias war wegen derselben Delikte 1897 zu 1 Jahr 1 Monat und 1899 zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Als er die letzte Strafe, von der ihm im Gnadenwege 6 Monate erlassen worden waren, verbüßt hatte, wurde er am 22. April 1901 wieder zur Truppe gebracht, wo er nach 11 Tagen aber wieder uner-

erkannten Vertrauensmann, Schlachter H., übergeben wird, und dieser hiervon auf Verlangen der Frau Sch. Zehlbeträge erheben und im Interesse der Frau verwenden kann. — Die Klage der Arbeiter G. und F. gegen die Ziegeleibitzer S. u. D. in Gemin auf Wiedereinstellung resp. Zahlung einer Entschädigung wurde abgewiesen, da feststeht, daß die Kläger, welche am 10. Februar ohne Kündigung entlassen wurden, mit ihrer Entlassung stillschweigend einverstanden waren.

Schadenfeuer. Donnerstag Abend gegen sieben Uhr entstand in einer Arbeiterkuche im nahegelegenen Dorfe Nieder-Wüßau durch Explosion einer Petroleumlampe ein Feuer, durch welches das ganze Häuschen ein Raub der Flammen wurde. Den herbeigeeilten Landfeuerwehren gelang es, die Nebengebäude zu schützen und somit eine durch unglückliche Windrichtung für die ganze Ortschaft bestehende Gefahr abzuwenden.

Folge Explosion einer Petroleumlampe entstand Freitag Mittag in dem hinteren Laden des Tapetenhändlers Matz in der Breitenstraße 14 ein kleines Schadenfeuer. Dasselbe wurde jedoch bald von den Hausbewohnern gelöscht.

Verworfenene Revision. Vom hiesigen Landgericht war am 19. August v. J. der Arbeiter Grube, der auf einem Speicher Erbsen als Fegsel sammelte und dann verkaufte, zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Seine hiergegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Schöffengericht. Gelegenheit macht Diebe. Eines Tages, am 11. Februar, bemerkten der Schlachtergeselle G. und der Maurer M. in einem Hausflur der Marlesgrube vor einem Tröbderladen ein paar Schafstiefel und einen warmen Ueberzieher hängen. Da beide dieser Gegenstände dringend benötigten, hatten sie dieselben abmachen sich damit aus dem Glaube, und nach wenigen Augenblicken verhaftet zu werden. G., häufig vorbestraft, erhielt einen Monat, M. 14 Tage Gefängnis. — **Leptomanie?** Unter dieser Stichtmarke berichteten wir kürzlich über die Entwendung von Kleiderstoffen in einem hiesigen Warenhaus seitens einer gerade nicht sehr unbemittelten „Dame“. Am Freitag hatte sich diese nun wegen der Diebstähle zu verantworten. Die Angeklagte ist die bisher unbefragte 60jährige Ehefrau W., die am 1. Februar ca. 17 1/2 Meter Kleidungsstoffe im Wert von etwa 31 Mark entwendete. Das Gericht glaubt nicht an die Kleptomanie, sondern verurteilt die Angeklagte zu 1 Monat Gefängnis. — Wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs — sie hatten trotz des Verbotes des Bestyrers, Erbpächters B. in Krenpelsdorf, in dem Kloster logirt — wurden die beiden Arbeiter B. und M. zu je 1 Woche verurteilt. — Die Beleidigung eines Schumanns brachte dem Arbeiter G., der die Pöbelhauben anscheinend nicht leiden kann, 3 Wochen Gefängnis ein. — Hausfriedensbruch. Im Hause der Dienstherrin seiner Tochter, welche der Entwendung eines Ringes bezichtigt worden war, machte sich der Arbeiter W. eines Hausfriedensbruchs schuldig. Zehn Mark Geldstrafe ist die Folge.

Eine interessante Neuerung im Seewesen wurde im nautischen Verein in Kiel vorgeführt. Es ist ein Kontraktor-Kompaß, der automatisch anzeigt, wenn ein Schiff den geraden Kurs verläßt. Sobald eine Abweichung nach der einen oder anderen Seite eintritt, vermittelt die Kompaßnadel einen Stromschluß und setzt ein Läutewerk in Thätigkeit.

Der Postenkommandeur Kröger ist auf sein Ansuchen zum 1. April in den Ruhestand versetzt worden. An seine Stelle tritt der bisherige zweite Offizier des Norddeutschen Lloyd Lindenbergh.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die Direktion des Stadttheaters veranstaltet Sonntag Nachmittag zu ganz kleinen Preisen die 18. Nachmittags-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt „Unser Pflüger“ von Franz Gottschalk. Der Schwan hat sich bisher stets des glüklichen Erfolgs zu erfreuen. Sonntag Abend hat Kapellmeister Rudolf Wegs seinen Ehrenabend. Zur Aufführung gelangen zum letzten Male in dieser Saison „Cavalleria rusticana“ und „Der Bajazzo“. Wir wünschen, daß der Ehrenabend für den ebenso tüchtigen, wie sich außerordentlicher Sympathie erfreuenden Kapellmeister zu zahlreichem Besuche Veranstaltung geben möge. (Red.) Montag Abend hat die „komische Alte“, Frau Mia v. Bollmerstein, ihr Benefiz; es gelangt die beliebte Operette „Wasparone“ zur Aufführung. Am Dienstag findet eine Wiederholung Weber's populärer Oper „Der Freischütz“ statt, deren Aufführung dadurch an Interesse gewinnt, daß die in Lübeck kreislaufenden außerordentlich beliebten Künstlerin Franzlein Marie Bräuning aus Dresden die Partie der Agathe als Gastin singen wird. Außerdem debütiert eine Novize, Fräulein Margarethe Schöndorff aus Schwerin, als Neundee.

Einen Gasthof mit Ausspann beabsichtigt der Restaurateur Klüffendorff, Bedtergrube 24, auf seinem Nachbargrundstück anzulegen. Zu diesem Behufe hat er dasselbe von

den Haltermann'schen Erben käuflich erworben. Der neue Gasthof soll den Namen „Gasthof Stadt Weimar“ führen.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Am gestrigen Tage wurden 3 Personen wegen Bettelns festgenommen.

Der Bezug von Schiffbauern, Schlossern, sowie überhaupt von Metallarbeitern nach Kiel ist streng fernzuhalten, da die Germania-Werft nachgewiesenermaßen Lohndrücker von auswärtig zu importieren versucht.

Cutin. Als Umstürzler hat man vielfach im Fürstenthum Lübeck die Nationalsozialen betrachtet, indem man ihnen, wie aus einem „Eingefandl“ des „Anzeigers für das Fürstenthum Lübeck“ hervorgeht, die Totale zur Abhaltung ihrer Versammlungen verweigert hat. Und das konnte einer Partei passieren, die treu zu Kaiser und Reich hält und deren Mitglieder — sofern überhaupt welche vorhanden sind — so lebhaft für ein starkes Heer und eine starke Flotte schwärmen! Schrecklich!

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Wegen formaler Beleidigung des Trommelfabrikanten Link in Weisenfels verurteilte das Schöffengericht in Hamburg den Genossen Einhardt, Redakteur der „Holzarbeiter-Zeitung“, unter Zubilligung des Schußes des § 193 zu 75 Mark Geldstrafe. Unser Genosse hatte in der „Holzarbeiter-Zeitung“ vom 9. Juni v. J. die Mißstände in der genannten Fabrik besprochen. — Die Maurer Buxtehudes befinden sich in einer Lohnbewegung; sie fordern 45 Pf. Stundenlohn.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Statuten des neugegründeten Bauern- und Bürger-Vereins für das Fürstenthum Nageburg haben seitens der Behörde die Genehmigung gefunden. Der Verein zählt viele Hunderte von Mitgliedern und stellt sich zu seiner besonderen Aufgabe die Lösung der Verfassungsfrage. — Von einem Baumast erschlagen wurde in Marlow der Aermann Sinnig. — 5 Besucher des Technikums in Neustadt i. M. hatten eines Abends in der Trunkenheit standhaft und ihrer Verhaftung gemeinschaftlich energischen Widerstand entgegengesetzt. Das Schöffengericht verurteilte sie zu 30 resp. 25 Mk. Es waren ja auch Söhne wohlhabender Eltern und keine Arbeiter. — Eine aufregende Szene ereignete sich vor dem Marine-Kriegsgericht in Kiel. Dort war ein Matrose wegen eines geringen Vergehens angeklagt. Sein Antrag, ihm gerichtsfällig einen Verteidiger zu stellen, war vor einigen Tagen abgelehnt, worauf er sich an seine in Danzig wohnenden Eltern um Ueberlieferung von Geld zur Annahme eines Rechtsanwalts wandte. Das Geld traf am Mittwoch Abend ein, und es war dem Matrosen nun nicht mehr möglich, für den auf Donnerstag angeetzten Termin einen Verteidiger zu bekommen. Er beantragte deshalb die Aussetzung der Sache. Das Gericht beriet über diesen Antrag und lehnte ihn dann ab. Als dieser Beschluß verkündet wurde, verfiel der Angeklagte plötzlich in Weinkrämpfe. Er stürzte in der Anklagebank nieder. Nun mußte natürlich Aussetzung der Sache erfolgen. — Bei lebendigem Leibe verbrannt ist in Hamburg der Schriftleger Meyer. Als derselbe sich Freitag Morgen zur Arbeit begeben wollte, stieß er die brennende Petroleumlampe in seinem Zimmer um, welche explodirte und außer dem Tisch, auf dem sie gestanden, auch die Kleider des Meyer in Brand setzte. Der Unglückliche lief auf die Straße, wo ein Arbeiter ihm die brennenden Kleider vom Leibe riß. Doch hatte M. bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß er nach wenigen Minuten verstarb. — Dem Marienkrankenhaus in Hamburg entführt wurde ein Drogist, der wegen Verdachts der Brandstiftung demnächst nach Wandsbek transportirt werden sollte. Am 19. erschienen im Krankenhaus mehrere Verwandte und baten um die Erlaubnis, mit dem Patienten auf kurze Zeit eine Spazierfahrt unternehmen zu dürfen. Man gab schließlich dieser Bitte statt. Der Entführte kehrte aber nicht wieder, er wurde vielmehr von der Polizei in der Wohnung seines Schwagers entdeckt und verhaftet. — In Sechthausen (Hannover) brach beim Verbreiterungsbau einer Brücke das Hängegerüst; die auf demselben befindlichen sechs Arbeiter stürzten auf das Eis der Doffe, welches brach. Zum Glück konnten alle gerettet werden, sodas sie mit Arm- und Beinbrüchen u. d. d. davonkamen. — Der zum zweiten Male fahnenflüchtig gewordene Matrose Knüppel aus Wilhelms haben ist bereits wieder gefaßt worden.

Altona. Klassenjustiz. Anlässlich des Streiks der Gerbereiarbeiter in Wilster sollen sieben Gerbereiarbeiter einen Arbeitswilligen, Sahling, verprügelt und mit einem Seidel und einem Streichholzbehälter geworfen und verletzt haben. Außerdem sollen sie den Arbeitswilligen beleidigt und sich außerdem des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben. Das

Schöffengericht hatte gegen den Hauptangeklagten auf sechs Monate, gegen einen Zweiten auf fünf Monate, gegen zwei weitere Angeklagte auf je vier Monate und gegen die Uebrigen auf je zwei Monate Gefängnis erkannt. Sämtliche Angeklagte hatten Berufung eingelegt. Mit Ausnahme eines einzigen bestritten sämtliche Angeklagte, den Sahling geschlagen zu haben, die Verhandlung endete mit der Freisprechung zweier zu je zwei Monaten Gefängnis verurtheilter Angeklagter und bezüglich der anderen Angeklagten auf Verwerfung der Berufung. — Man vergleiche hiermit die Bestrafung der Rowdies aus den sogenannten besseren Kreisen!

Lübecker Stadttheater.

Der Freischütz. Oper in 4 Akten von C. M. v. Weber. Zwei in ihrer Art gänzlich verschiedene Musiker erstanden im vorigen Jahrhundert, um der deutschen Kunst neue Wege zu weisen: die volkthümliche Oper leichteren Stils, welche ganz den Ton und Sinn des deutschen Volkes trifft, verdankt ihre Entstehung Weber, dem in Cutin geborenen Komponisten, während für das Musikdrama der Bayreuther Meister Richard Wagner als Schöpfer zu bezeichnen ist. Wer einigermassen die deutsche Musikliteratur kennt, wird in der so itans größten Zahl von Opern Entwürfe und Spuren finden, die auf Anregung eines oder des anderen der beiden vorgenannten Meister mit zünftiger Sicherheit schließen lassen. Die natürliche Frische, die musikalische Stimmungsmaletrie, die jedem Aufzug, jeder Szene die spezielle Charakteristik geben, die manchmal amuthig-sentimentale Färbung der Melodie, verleihen dem „Freischütz“ einen unübersteiglichen Reiz, welcher durch dämonische Hüge, mit denen Kaspar und die Wolfsschlichtzene ausgestattet sind, noch erhöht wird. Die Wiedergabe, welche das Werk am Donnerstag hier erlebte, ist als durchweg gelungen und rühmendwerth zu bezeichnen. Ueberall war sorgsame Vorbereitung und tiefere Eindringen in den Geist der einzelnen Rollen zu verspüren. Als Agathe hat Frä. Godt wieder einmal bewiesen, das sie eine Künstlerin mit bedeutenden Fähigkeiten ist. Sie gab das schlichte Naturschild einfach und gewinnend, mit schöner Stimme und gluckerreicher Intonation. Besonders gelang ihr das herrliche, mit Empfindung vorgetragene Gebet „Thee, thee, fromme Weibe.“ Ein allerliebster Ansehen stellte uns Frä. Schmidt vor; Frohsinn und Schalkhaftigkeit strahlten ihr aus den Augen und Grazie und Amuth lag in ihren Bewegungen. Der vielbeschäftigte Herr S. a. v. v. entledigte sich als Moz seiner dankbaren Aufgabe in recht befriedigender Weise. Die Arie „Zurück die Wälder“ trug ihm verdienten Beifall ein. Ein tüchtiger Kaspar, der nur noch mehr „Schonmal“ hätte sein können, war Herr Schott, ein stimmvolles Jüst Otifar Herr Kruse, ein etwas hausbackener Cono Herr Dr. Wendt, und ein ehrwürdiger Semit Herr Ziegler. Als Baumjungfern traten hervor die Damen Wendler, Schwarz und Sandau. Die Ueitung der Oper bestand sich in den Händen des Herrn Balling, der Chor und Orchester ebenfalls zu befriedigenden Leistungen begeisterte. Das Haus war sehr gut besucht.

Benefiz Franz Bonno. Undank ist der Welt Lohn! Das mußte auch unser Oberregisseur Franz Bonno wieder erfahren, der Freitag Abend sein Benefiz hatte. Noch jüngst erst hatte er sich und sein Adonien für eine sogenannte Wohlthätigkeits-Veranstaltung zur Verfügung gestellt und den wohlgeborenen sowie hochwohlgeborenen Damen und Herrn die Rollen dazu einstudirt; aber als sein Benefiz kam, da glückten sie alle zumest durch Abwesenheit, und das Theater war besonders im Parquet und ersten Range geradezu bejähmnd leer. Franz Bonno hatte diese Zurücksetzung am anderen Abend verdient. Nun, er wird sich hoffentlich zu tüchtigen wissen! Im Uebrigen verließ sein Benefiz völlig programmäßig zunächst gab man harrs v. Gumpenbergs einaktiges Schauspiel „Die Verdammten“, das damit keine hiesige Erstausführung erlebte. Wir müssen es uns leider verjagen, auf die gedank-volle Arbeit des Münchener Dichters einzugehen, und wollen nur konstatiren, daß sie eine im Ganzen recht freundliche Aufnahme fand, dank der guten Darstellang, welche ihr Toni Zimmerer und Robin Robert im Verein mit Maria Voigt ausdachen ließen. Es folgte das bekannte Schauspiel Ludwigs Fulda's „Die Fische“, welche Franz Bonno reichlich Gelegenheit gab, sich als feinsinniger Darsteller zu zeigen. Wir stimmen zwar in der Auffassung der Rolle mit dem Benefizanten nicht überein, — er gab uns den abgelebten Freiherrn von Reigersdorf viel zu jovial — müssen aber doch anerkennen, daß er den Charakter, wie er ihn aufgefaßt hatte, wenigstens völlig konsequent durchführte. Aber die Darstellung an sich: sie war einfach köplich. In Helene Fürger hatte er eine würdige Partnerin gefunden, schade, daß diese stets interessante Schauspielerei so wenig Gelegenheit zum Auftreten erhielt. Das Haus wurde nicht wüde, den Benefizanten, der uns demnächst verläßt, zu fern; daß es an Vorbeisitzungen u. nicht letzte, bedarf weiter keine Worte. Schließlich gab es noch die Offenbach'sche Operette „Die Verlobung bei der Caterina“, in der Albert Sontoneff, Elisabeth Schmidt, Hanna Lorenz und Mimi Willshauer ihrer Laune die Zügel schießen ließen.

Briefkasten.

J. S. Selbstverständlich wird die Kopizahl festgestellt das hätten Sie sich bei ewigem Nachdenken selbst sagen können.

Danksagung.

Für die überaus vielen Kranzspenden und die sehr große Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters seitens der Arbeitscollegen und des Fabrikarbeitsverbandes, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Senfel sagen unsern herzlichsten Dank.

Familie Möller.

Wir gratuliren alle zu Frau Heiser's Geburtstag in der Brodengrube 30. Ungenannt aber doch bekannt

Zu vermieten eine kleine Wohnung

enth. 1 Zimmer mit Kabinett und gr. Boden
Fackelburger Allee 53

Fremdliches Logis zu vermieten.

Hundestraße 37-39.

Eine kleine Wohnung zu vermieten.

Belzerstr. 15a.

Gesucht zum 1. April einen Kaufburschen

für den ganzen Tag
H. Gröper
Nr. 18 Mengstraße Nr. 18.

Eine abgeglichene Wohnung.

Näheres Chajotstraße 24.
Gesucht ein Mädchen, welches Ostern die Schule verläßt, für leibliche Arbeit
Ausborn, Gr. Steinrade.

Ein guterhaltener gemalter Tisch

Größe 1,40 x 0,70, passend für Händler.
Effendorfer 20/9

Zu verkaufen passend für Confirmanten, zwei

Gesellenkoffer, Waschtisch, Nesselbrett, Kristallplatten
Eine Modelldampfmaschine, sowie Modelle zu einer größeren Zwillingsdampfmaschine und 1 fertiger Zylinder, 30 Millimtr. Bohrg zu verkaufen bei Weigandt, Schützenstr. 56

Ein Kleiderschrank, Kautschentisch, einfache Bettstelle

mit Seegrasmatratze, alt. St. Kinderwagen, Fahrrad, 2 Stk. Pflanzenstübel zu verkaufen.
Friedrichstraße 22. port

Ferkel zu verkaufen

Auf Weinberg.
Empfehle mich zur

Anfert. v. Damen- u. Kinder-Garderobe

K. Hamann Ww., Warmstr. 24, 2. Eeg

Gelegenheitskauf f. Brautleute!

6 Stk. Pfingstgarnituren mit Muschel, sofort, nur 75 Mk. in Koch's Möbelhaus.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

auch im Klein-Verkauf und Ausschank empfohlen
J. Höppner, Bedtergrube 66.

Frische
Brat- u. Grühwürst
Prima Bratenschmalz
empfehlen
Aug. Scheere
Thüringer Würstfabrik.

Ausnahmeweise schön!

Prima Rindfleisch 45 Pfg.
Grauefleisch 50 Pfg.
Schweinefleisch 65 Pfg.
Prima Kalbfleisch 40 Pfg.

liefert

Fritz Möller, Watenismauer 86,
bei der Großen Gröpelgrube.

Allerfeinste Tafelbutter

Mt. 1,25,
Hofbutter
Mt. 1,15

Th. Storm, Kölschstraße 98.

H. Kocherbsen

per Pfund 10 Pfg.
Hofstr. 20 Mühlenstr. 29.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.

Bon C. Legion. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung.

Bon A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Pfaffenspiegel

5. (neueste) Auflage.
11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Heute stellen wir zum „Extra-Verkauf“

folgende „Parthie-Posten“, so weit Vorrath reicht:

Carrierte Kleiderstoffe hübsche neue Muster, . . . Mtr. 22 und 30 Pfg.
Neuheit Blusen-Beleurs modernste Streifen, Bluse 2 1/2 Mtr., nur 98 Pfg.
Schwarzwollne Damenstrümpfe deutsch lang, vorzügl. Qual., Paar 48 Pfg.
Großer Posten Herren-Socken wollne (Chobbi) . . . Paar 18 Pfg.

Parthie-Posten Semdentuch vorzügl. Qual., Mtr. 18, 22 und 25 Pfg.
Posten Oberbetten fertig gestopft, prima Füllung und Stoff, nur 5,50 Mtr.
Schwarze Stridwolle so weit Vorrath reicht, . . . per Pfund 1,00 Mtr.
36 000 Postkarten mit 10 verschiedenen Lübecker Ansichten, Lichtdruck 10 Pfg.
 10 Stück

Zur Confirmation:

Confirmanden-Anzüge nur 7,75, 9,50—18 Mtr.
Confirmanden-Hüte nur 1,25, 1,45, 1,85 Mtr.
 Wäsche. ✕ Cravatten.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe reine Wolle 54 Pfg. an.
Confirm.-Glacee-Handschuhe Paar 75 und 95 Pfg.
 Unterröcke. ✕ Corsetts.

Paul Brinn & Co., Lübeck.

Die Möbel-Fabrik
 von
Hess & Kreymann, Lübeck
 Fabrik und Lager:
Falkenstr. 44
 empfiehlt
 sämtliche weiße u. lackirte Möbel
 in allen Ausstattungen
 zu Fabrikpreisen.

Unübertroffen
 in Qualität und Preisen sind meine
Herren-Garderoben
und Arbeiter-Artikel.
Confirmanden-Anzüge
 in guter Verarbeitung v. Mtr. 6,50 b. 28,00.
 Lehrungs-Anordnungen für alle Gewerke
 Complete Herren-Anzüge (Budekin) in
 neuer großer Auswahl von 8,50 an.
 Arbeitshosen jeglicher Art v. Mtr. 0,98 an
 Knaben-Anzüge, neue Auswahl.
 Deitrate Mtr. 4,68, Socken Mtr. 1,35,
 Hemden 88 Pfg. u. i. w.
 Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Koblitz 10.

Um den vielen z. B. um Arbeit nachgehenden
 Tischlern noch mehr Gelegenheit auf Arbeit
 zu geben und um für angefertigte Möbel Platz
 zu schaffen, verkaufe ich bis auf Weiteres
 zu folgenden billigen Preisen:
 Vertikowid, 1 Stk., hat 27 mit 24 Mtr.
 do. 2 Stk., „ 33 „ 30
 do. „ „ 38 „ 35
 do. groß u. elegant, „ 22 „ 19
 Kleiderschränke hat 19 u. 20 mit 17 u. 18.
 Kommoden sehr stark, nur 2,50
 Schränke, sehr stark, nur 2,50
 Viele andere Möbel dementsprechend billiger.
Koch's Möbelhaus,
 Marienstraße 45.

Brautleuten
 empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
 zu billigen Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin
 25 Marienstraße 25.

Sehr Feinradler ruht Sonntag
 von Mtr. 40—50 — Neue Geschäfts-
 und Arbeiterräder Mtr. 140. —
 Schlauche 4 Mtr. Mantel 7,50 Mtr.
 Satteln von 1 Mtr. an
 Schwanenstr. 9, Hebamme-
A. A. Hill, Berlin, gr. Hebamme-
 straße 9.

Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.
Schweinefleisch - 65 -
Carbonade - 70 -
Leber- u. Mettwurst 60 -
Säuze u. Brauschw. 50 -
W. Strohsfeldt
 Klosterstraße 73
 Marienstraße Nr. 14 und 15.

Einen Hut gratis!
 erhält jeder Confirmand beim Einkauf eines Anzuges.
 Zu nie dagewesenen Preisen: Ca. 1000
Confirmanden-Anzüge
 etc., in Cheviot, Budekin- und Stammgarnstoffen, concurrenzlos
 billig, nur Mtr. 5 an
 Die besten Qualitäten extrafein Mtr. 12—20 1/2.
 Die Restbestände der Winter-Lager zu jedem Gebot!
Weltbaus Goldene 33, Breitestrasse 33,
 1 Treppe, kein Laden.
 Durch Ersparniß der hohen Ladenumiethe können wir jedes Kleidungsstück
 25 Prozent billiger verkaufen wie Ladengeschäfte

Große Auswahl.
Billige Preise
Tapeten
 Hasen-Drogerie
Georg Bornhöft
 (vorm. W. G. Böhndel)
 Untertrave 44/45, b. d. Drehbrücke.

Das grösste Lager
Kinderwagen und Sportwagen
 stets das Neueste in all. Mustern u. Farben
 Mengstrasse 18 u. Kupferschmiedestr. 11.

Goldene u. silb. Uhren
 gut und billig.
L. S. Baruch, Hauptgeschäft
 Mehlstraße 35.

Achtung!
Fahrräder
 so lange der Vorrath reicht, verkaufe von heute
 an, wie: Best in Halb-cener mit dem neuesten
 Panpharen Ringelherz, Fahrradfabrik Hamburg-Bier,
 (überliefert nach Wunsch) für das geringste Preis
 von 130 Mtr., neuer Reith 170 Mtr., 1 Jahr
 Garantie. Reparaturen aller Systeme. Sämt-
 liche Ersatztheile stets auf Lager.
H. Benthien, Mechaniker,
 Fackelburger Allee 53

Empfehle mich, bei guter und sauberer Bedienung.
Haarschneiden,
 außer Sonntags für Erwachsene 30 Pfg.,
 für Kinder 20 Pfg.
F. Karberg, Dornstraße 9b.

Billig. Billig. Billig.
 Soeben für mich eingetroffen ein großer Posten
Apfelsinen.
 Empfehle davon:
 3 Stück 10 Pfg., 7 Stück 20 Pfg.,
 40 Stück 1 Mtr., andere größere Sorten
 dementsprechend billig, ebenso Original-
 säften von 2,40, 3,60, 4,20 und 4,50
 billigst.
Citronen Dutzend 35 Pfg.
Johs. Piel, Reiserstr. 29.

Geschäfts-Verlegung.
 Ich mache hierdurch bekannt, daß ich mein Ge-
 schäft in
Glas-, Porzellan-, Steingut-,
Emaille- u. Hausstands-Artikel
 von der Dantwartsgrube 43 nach der
Schwönekenquerstr. 11
 verlegt habe. Halte mich in diesen Artikeln
 bestens empfohlen.
 Hochachtungsvoll
Johann Prahl.
 Empf. meinen Kaffe- u. Frisch-Salon
 bei sauberster Bedienung
Johs. Lau, Dantwartsgrube 39.

Seefahrertrauenteasse.
 C. H. Nr. 16.
Ordentliche
General-Versammlung
 am Sonntag den 23. Februar
 Nachmittags 3 1/2 Uhr
 bei Herrn Fürss, Engelsgrube 59.
 Tages-Ordnung:
 Abrechnung, Wahlen, Verschiedenes.
 Wir machen auf § 2 und 26 Absatz 4 auf-
 merksam.
 Der Vorstand.

Friedrich-Franz-Halle
 Morgen Sonntag:
Großes freies Tanz-Kränzchen
 im decorirten Saal.
 Freier Eintritt. Freier Tanz.
 L. Lübke.

Stadt-Theater.
 Sonntag den 23. Februar. Anfang 4 Uhr.
 18 Nachmittags-Fremden-Vorstellung bei ganz
 kleinen Preisen.
 Auf Wunsch und zum letzten Male:
Unser Pflegevater.
 Lustspiel in 3 Akten von Franz Gottschaid.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 120. Abon.-Vorst. 146. Vorst. 21. Sonntag-Ab.
 Ehrenabend für Herrn Kapellmeister
Rudolf Weys.
 Zum letzten Male:
Cavalleria rusticana.

Hierauf:
Der Bajazzo.
 Montag den 24. Februar. Anfang 7 1/2 Uhr.
 131. Abon.-Vorst. 147. Vorst. 21 Montag-Ab.
 Ehrenabend für Frau
Ria von Vollmerstein.
Gasparone.
 Dienstag den 25. Februar. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Gastspiel von Maria Brüning aus
 Dresden und Probe-Gastspiel von
 Margarethe Schondorf aus Schwerin.
Der Freischütz.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgegend“ sind die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Druck: Theodor Schwart. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 21. Februar 1902

Der Reichstag setzte heute vor fast leeren Bänken die zweite Berathung des Militäretats fort. Die Wünsche, die bei den einzelnen Kapiteln vorgebracht wurden, entbehren größtentheils des allgemeinen Interesses. So wünschte der konservative Abgeordnete Dr. Hertel die Gleichstellung der Kanzleibeamten des sächsischen Kriegsministeriums mit denjenigen des preussischen Kriegsministeriums, und fragte unter einigen Seitenhieben auf die zweijährige Dienstzeit an, ob es richtig sei, daß sich ein Mangel an Unteroffizieren herausgestellt habe. Vom Bundesrathstisch wurde das letztere bestritten.

Eine kleine Abwechslung in die trodene Debatte brachte der von seiner letzten Brandrede noch bekannte Herr v. Massow.

Der Herr hatte sich zum Kap. „Pferdebeschaffung“ zum Worte gemeldet und sprach von den großen Distanzritten Berlin-Wien, von dem alten Reitergeist, der noch in unserem Offizierskorps herrscht, von den Spielerprozesen, polemisierte gegen Bebel u. f. w. u. f. w. Das ging schließlich dem Präsidenten zu weit, der ihn zweimal ermahnen mußte, bei der Sache zu bleiben. Vergerlich brach schließlich dieser parlamentarische Konkurrent des Dreiflügelgrafen seine „Rede“ ab und setzte sich unter großer Heiterkeit der Linken nieder.

Der Schluß der Sitzung brachte eine eingehende Rede unseres Genossen Zubeil, der sich, wie bereits im Vorjahre, besonders der Arbeiter in den Militärwerkstätten annahm. Unser Redner verurtheilte besonders scharf die Massenliquidation, die in der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit für die Arbeiter ganz außerordentlich folgenschwer ist. Die Erwiderung vom Regierungstisch gab Generalmajor v. Einem, der theilweise die Beschwerden unseres Genossen zugehen mußte.

Morgen wird die Berathung fortgesetzt; außerdem steht die Interpellation unserer Genossen betr. den Arbeitersekretär Winter auf der Tagesordnung.

149. Sitzung. Mittags 1 Uhr

Am Bundesrathstisch: v. Goller.
Die zweite Berathung des Militäretats wird fortgesetzt bei den „diversen Ausgaben“.

Beim Titel „Bureaubeamte“ wünscht Dr. Hertel (R) Gleichstellung der sächsischen Kanzleibeamten im Kriegsministerium in ihren Bezügen mit den Kanzleibeamten des preussischen Kriegsministeriums.

Sächsl. Militärabw. v. Bistum sagt Berücksichtigung dieses Wunsches zu.
Der Titel wird bewilligt, ebenso debattelos eine Reihe weiterer Titel.

Beim Kap. „Militärjustizverwaltung“ bringt Kirisch (Z) den Fall des Oberkassars Schimmel in Düsseldorf zur Sprache, der monatelang unschuldig in Haft gehalten worden ist.

Geheimer Kriegsrath Wolff: Es wird dafür Sorge getragen werden, daß sich derartige Fälle in Zukunft nicht wiederholen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Eine Reihe weiterer Titel wird mit einigen von der Budget-Kommission vorgenommenen Streichungen ohne weitere Debatte angenommen.

Beim Titel „Militärärzte“ begrüßt Dr. Müller-Sagan (Zp.) die Aufhebung der Gehälter der Militärärzte mit Freuden. Eine weitere Erhöhung ist aber noch dringend notwendig.

Nachdem noch Abg. Werner (Ant.) eine Verbesserung der Zahlmeister gewünscht hat, wird der Titel bewilligt.

Beim Tit. „Mannschaften“ fragt Dr. Hertel (R) an, ob die Nachricht der offiziellen „Berliner Correspondenz“ richtig sei, daß sich ein Mangel an Unteroffizieren herausgestellt hat.

Major v. Gollh erklärt die Besorgnisse wegen eines Mangels an Unteroffizieren für unbegründet.

Der Titel wird bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Titel.

Beim Titel „Militär-Probationarwesen“ giebt Dr. Hertel (Zp.) seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Gehälter der Probationaroffiziere aufgebessert sind; auch eine Verbesserung der Rangverhältnisse ist wünschenswert.

Das Kapitel wird bewilligt.

Es folgt das Kap. „Pferdebeschaffung“.

v. Massow (R): Ich bitte mich genau anzusehen, damit es nicht wieder im „Vorwärts“ heißt, ich hätte mit hochgerühmtem Gesicht gesprochen. Ich habe heute nur ein Glas Bier getrunken, wie ich das immer thue. — Redner erörtert ohne sichtlichen Zusammenhang den Reitergeist im Offizierskorps, der noch ganz der alte geblieben sei, wie das die großen Distanzritte, so der von Berlin nach Wien beweisen, wo der Träger eines Hohenzollernnamens den Preis errungen hat. Redner kommt sodann auf die Spielerprozesen zu sprechen, die er bedauerlich findet. Die Verfänger seien aber schlimmer als die Verfälschter. Herr Bebel hat sich gewundert, daß ich ihn speziell angegriffen habe; das ist mir nicht in den Sinn gekommen. Ich habe nur seinen Namen genannt — wenn man eine Schlange angreift, sagt man sie doch nicht am Schwanz, sondern am Kopf, denn der Kopf beißt. — In der Presse stand, ich hätte meine militärische Karriere aufgegeben, um mich der parlamentarischen Laufbahn zu widmen, ... (Stunde des Präsidenten)

Vizepräsident Büsing: Herr Abgeordneter, ich möchte Sie bitten, an diesen Etatstiel nicht allgemeine Erörterungen zu knüpfen. (Heiterkeit)

v. Massow (fortfahrend): Herr Bebel hat beim Reichsamt des Innern die Sache zur Sprache gebracht und auch ganz allgemein gesprochen. Ich glaube, bei diesem Etat dasselbe Recht zu haben. (Stunde des Präsi.)

Vizepräsident Büsing: Wir sind bei dem speziellen Etatstiel „Ankauf von Remontepferden“, da sind solche allgemeinen Erörterungen nicht gestattet.

v. Massow (fortfahrend): Herr Bebel hat beim Reichsamt des Innern die Sache zur Sprache gebracht und auch ganz allgemein gesprochen. Ich glaube, bei diesem Etat dasselbe Recht zu haben. (Stunde des Präsi.)

Vizepräsident Büsing: Wir sind bei dem speziellen Etatstiel „Ankauf von Remontepferden“, da sind solche allgemeinen Erörterungen nicht gestattet.

v. Massow bricht darauf unter großer Heiterkeit der Linken seine Rede ab und setzt sich nieder.

Nachdem noch Bräsigke (Zp.) für höhere Preise der Remontepferde eingetreten ist, wird das Kapitel bewilligt, ebenso eine Reihe anderer Kapitel.

Beim Kapitel „Kadettenanstalten“ fragt Eichhoff (Zp.) an, ob die Zeitungsnachrichten richtig sind, monach die Abiturienten der Oberrealschulen bedingungslos die Militärkarriere eröffnet werden soll.

Generalmajor von Einem giebt die Richtigkeit der Zeitungsnachrichten zu.
Das Kapitel wird darauf bewilligt, ebenso eine Reihe weiterer Kapitel.

Es folgt das Kapitel Technische Institute der Artillerie.

Pauli-Botsdam (R.) konstatiert mit Genugthuung, daß die Verhältnisse der Beamten in der Artilleriewerkstätte in Spandau theilweise besser geworden sind. — Wie in jedem Jahre so möchte ich auch heute eine Lønse für die Betriebsrevisor brechen, die einer Gehaltsaufbesserung dringend bedürfen.

Zubeil (SD.) kommt auf die Verhältnisse in den Spandauer Militärwerkstätten zu sprechen. Der Kriegsminister sollte ohne Vermittlung der Direktion mit den Arbeitern verhandeln, dann werden ihm dieselben Duelle zu Gebote stehen wie mir. Wie schlecht die Verhältnisse in Spandau sind, beweist, daß der Arbeiterausschuß bis vor wenigen Tagen gestreikt hat, so daß die Arbeiter ein halbes Jahr ohne Vertretung gegenüber der Direktion waren. Mit der Lohnordnung sind die Arbeiter gar nicht zufrieden. Alle ihre Bemühungen, eine Lohnordnung nach ihrem Wunsche zu erhalten, waren vergebens. Auch die Bezahlung ist eine durchaus ungenügende und bedarf dringend der Verbesserung. Die Lohnzahlung wird auf der Straße vollzogen (Hört! Hört! b. d. Soziald.), bei schlechtem Wetter sogar in Keller. Viele Klagen werden über die Nachtarbeit geführt. Wenn dieselbe auch etwas höher entlohnt wird, so wird doch die Gesundheit der Arbeiter dadurch sehr schnell ruinirt. Redner geht eingehend auf die Lohnverhältnisse ein. — Vor Kurzem haben in Spandau in der Königl. Werkstätte große Arbeiterentlassungen stattgefunden. In der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit ist das eine ganz unangebrachte Maßregel. (Sehr richtig! b. d. Soziald.)

Gegenüber Herrn Pauli-Botsdam bemerke ich, daß die Arbeiter in Spandau für einen Vertreter danken, der es fertig brachte, in der Stadtverordnetenversammlung in Spandau die Arbeitlosenversammlungen als Komödie zu bezeichnen. (Bravo! bei den Soziald.)

Generalmajor v. Einem: Aus der Rede des Herrn Zubeil

lingt der Geist heraus: das ganze System ist ein Fehler. Ich muß auch nach seinen Ausführungen betonen, daß wir mit unseren Arbeitern in Spandau durchaus in Frieden leben. Eine neue Lohnordnung ist jetzt fertiggestellt und den Arbeitern zur Verfügung vorgelegt, denn wir wollen nur eine Lohnordnung, die im Einvernehmen mit den Arbeitern erlassen ist. Es mag thatsächlich einmal vorgekommen sein, daß der Lohn im Freien gezahlt wurde. Mir ist es ganz gleichgültig, ob man mit dem Gehalt im Freien oder in der Stube bezahlt. (Heiterkeit) Die Wohlfahrtsentrichtungen in Spandau sind besonders gut. Massenliquidationen sind vorgekommen, ich hoffe aber, daß die Entlassungen nicht im ganzen Umfang nöthig werden. (Bravo! rechts)

Pauli-Botsdam (R.) bestritt dem Abg. Zubeil überhaupt das Recht, im Namen von Arbeitern hier zu sprechen. Die Arbeiter in den Spandauer Werkstätten verzichten gern auf die Unterstützung des Herrn Zubeil. (Lachen bei den Soziald.) — Was ich als Stadtverordneter thue, muß Herr Zubeil schon mir überlassen. Ich handle in meinem Sinne fortschrittlich. (Lachen b. d. Sozialdem.)

Zubeil (SD.): Ein Mandat von den Spandauer Arbeitern habe ich zwar nicht, aber ich habe ihr Vertrauen. Die Arbeiter haben Herr Pauli wahrscheinlich nicht gemocht und es ist ganz zweifellos, daß Herr Pauli in diesem Kreise nicht wiedergewählt wird. (Abg. Pauli: Wenn Sie sich nur nicht täuschen!) — Herr v. Einem wies die Arbeiter auf den Bescherweg. Auf diesem Wege bekommen die Arbeiter aber höchst selten ihr Brot. Würden Sie sich mehr um die Verhältnisse der Arbeiter kümmern, dann würden sich die Verhältnisse schon bessern, an Ihnen liegt es, uns das Wasser abzugraben. — Die neue Lohnordnung ist durchaus kein Vortheil für die Arbeiter, mit der sie sich nie zufrieden geben werden. Die Zeitlohn-Arbeiter erhalten nach ihr nach 6 Jahren 10 Mfg. mehr. Das ist die vielgepriesene Lohnordnung. (Bravo! bei den Soziald.)

Das Kapitel wird hierauf bewilligt.

Ebenso debattelos der Rest des Ordinariums und die Einnahmen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr.

1) Militäretat (Extraordinarium);
2) Interpellation Albrecht betreffend den Arbeitersekretär Winter.

3) Etat des Reichsinvalidenfonds.
Schluß 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Reichstags-**Erstwahl** in **Elbing-Marienburg**. Der Zwist zwischen den Konservativen und den Agrariern ist schnell beigelegt worden. Dem Horn der extremen Brodvertheurer haben die Elbinger Konservativen nicht Stand halten können. Der Vorsitzende des dortigen konservativen Vereins, Rechtsanwalt Stroh, hat die Erklärung abgegeben, daß der Verein die Kandidatur des Fürsten zu Dohna-Schlobitten für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Elbing-Marienburg zurückziehen werde. Der Sozialdemokratie kann es am Ende höchst gleichgültig sein, ob zwei sogenannte konservative Kandidaturen vorhanden sind oder nicht.

Antrag Gothein. Bekanntlich hat der Reichstagsabgeordnete Gothein (Zp.) in der Zolltariffkommission einen Antrag auf Veranstaltung einer parlamentarischen Enquete eingebracht. Die Kommission bzw. die Mehrheitsparteien in der Kommission haben jedoch am Dienstag, wie schon kurz gemeldet, beschlossen, den Gothein'schen Antrag event. erst nach der ersten Lesung des Zolltariffs berathen zu wollen, trotzdem der Antrag unendlich wichtig ist. Gothein beantragt nämlich die Niederlegung einer Kommission von 36 Mitgliedern die im kontradiktorischen Verfahren Erhebungen zu veranstalten haben soll:

A. über das Vorhandensein eines Nothstandes in der Landwirtschaft, und zwar 1) In welchen Gegenden? 2) Bei welchen Betriebsgrößen? 3) Bei welchen Produktionszweigen der Landwirtschaft (Viehzucht, Getreidebau u. s. w.)? In welchem Umfang? B. über die Ursachen des eventuellen Nothstandes und zwar insbesondere, ob und inwiefern er beruht: 1) Auf zu hohen Uebernahmepreisen bzw. zu weitgehender Verrentung?

in Italien aus. In dem bei uns! Ne! In Sie, Plinke, Sie sollten sich auch in Acht nehmen, Sie haben doch so wie so 'ne schwache Gesundheit und 'ne wackelige Lunge. Sie haben, was man Konstitution nennt.

„Na“, sagt der Schneider und richtet sich auf, „so schlimm ist es denn doch nicht.“

Die Tantom zuckt die Achseln. „Das sieht Ihnen jeder an, daß Sie nicht der Stärkste sind.“

„Ach was“, fällt FINE hastig und mit verängstigtem Tone ein, „sagen Sie das nicht, Frau Tantom!“

„Ja, so was wollen die Leute, die es am meisten angeht, immer nicht sehen und nicht glauben.“

Sie bleibt in dem nur halb geöffneten Mantel und blickt sich nach ihrem Korbe.

„Da bring ich Arbeit! Was mein einer Schambergarnist ist, von dem. Na, Sie werden ja sehn, was dran ist. Un denn nicht zu theuer, Plinke, ich habe nämlich gesagt, Sie wären billig, damit ich Ihnen die Arbeit zuwenden konnte.“

„Is nett von Ihnen, Frau Tantom“, ruft FINE. „Man thut, was man kann, für seine Bekannten.“

Sie hat ein gönnerhaftes Lächeln auf ihrem rothen, breiten Gesicht.

Die Thür geht draußen.

„Das ist Telle!“ meint der Schneider. „Ja, dem geht ja nu auch das Tageslicht aus. Und nu kann ich die Lampe brauchen.“

Die Frau entfernt sich, man hört sie gleich darauf draußen sprechen.

„Kann denn der so ganz von selber rein?“ fragt die Tantom.

„Er hat 'n Drücker! Un muß doch in sein Zimmer können, wenn wir nicht da sind.“

Die Tantom zuckt die Achseln. „Bei seinen Schambergarnisten is das was anderes.“

Telle tritt ein.

Erbschaft.

Roman von Elise Vely.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Delchen ist in ein Kinderstühlchen gesetzt, es hat einen Blechlöffel in der Hand und schlägt damit gegen die Holzschranke, die es vor dem Fallen hütet. Es kräht fröhlich und sein Vater blickt ab und an von der Arbeit auf und nickt ihm zu und die Mutter, die hin- und hergeht, bald in der Küche, bald im Zimmer zu thun hat, sagt, „Was macht Delchen für schöne Musik! Ja, Delchen ist ein gutes Kind!“

„Da!“ ist vorläufig das einzige Wort, welches Delchen zu sagen vermag. Plinke konstruirt sich aus da, da! Papa, und meint dann: „Klug ist Delchen, sehr klug!“

Das Tageslicht beginnt zu schwinden. „Du, Frau, ich muß bald die Lampe haben!“

„Ja, Heinrich, brauchst's man bloß zu sagen.“

„Na, noch 'n Weilchen gehts.“

Die Bilder an den Wänden sind noch schwer erkennbar: ein paar Schlachtzonen, der alte Kaiser Wilhelm, Prinz Friedrich Karl in Husarenuniform, Herzog Ernst von Coburg-Gotha und die Wartburg und Luther mit der Bibel in der Hand. Auf dem Kleiderschrank stehen zwei blaue Glasvasen; eine Kommode mit gefalteter weißer Decke, ein Sofa, das mit schwarzem Ledertuch bezogen ist und ein vierediger Tisch nebst einigen Stühlen bilden neben den Betten das Mobiliar in dem einseitigen, aber geräumigen Zimmer. Die besseren Stücke des Besitzthums hat der Miether nebenan. Man sollte nicht denken, meint FINE oft, wie schonend er mit den Sachen umgeht; noch ist kein Fleck auf der bunten Tischdecke. Ueber die Rückenlehne des großen Polsterstuhles, der hier an Stelle des Sofas steht, breitet sie freilich stets einen Schoner. Telle nimmt keine Pomade, er versichert es immer wieder, aber sie ist vorsichtig. Er hat die Hände mit aller-

hand Stützen, Blumenbüden und architektonischen Plänen behängt, das macht sich gut und FINE betrachtet sie ehrsüchtig. Die Bilder hier gefallen ihr besser, als wie die so wenig bekleideten Frauengestalten in Bruno Sills Atelier. Auch eine rostige Pistole, vor der sie sich immer fürchtet, hat Telle an der Wand hängen und einen pappen Wappenschild mit den bourbonischen Lilien, den er einmal zu einer Aufführung im Verein gemacht hat. Ein paar Krüge stehen auf der Kommode und einige echt bayerische sind darunter — er nennt keine Sammlung.

Mit ganz besonderer Sorgfalt wischt FINE immer den Staub von der etwas verblassten Photographie einer alten Frau — es ist Telles Mutter. Sie gefällt ihr mit dem freundlichen Gesicht, das dem des Sohnes gleicht, den im Schooße gefalteten Arbeitshänden. Es klingelt. FINE öffnet und läßt eine rundliche Frau herein, die einen dicken Mantel und eine wollene Kapuze trägt.

„n Tag!“

„Ach, die Tantom!“

„Ja, die is es mal wieder! Uff, die Treppen, die thun's einem an. Da muß man schon Schneiderbeine haben, um da rauf zu kommen! Hustend, mit einer hellen Stimme kommt das heraus.“

„Haben wir, Frau Tantom, haben wir doch!“ lacht Plinke. „Man fehlt sich Unzulänglichkeiten.“

Die Dicke setzt sich und stellt ihren Korb neben sich, ihre runden Augen schweifen im Zimmer herum.

„Sie sind ja aber auch so furchtbar warm angezogen, gerade wie im härtesten Winter“, meint die junge Frau und will ihr behilflich sein, die Sachen abzulegen.

„Ne, lassen Sie man!“ wehrt die Tantom. „Ich habe zu allens meine Gründe. Der März, da kann Einer nicht vorsichtig genug sein! Da bin ich nu drauf aus! Der März, das habe ich in meiner Jugendzeit mal von 'nem sehr gelehrten Professor gehört, ich habe doch bei Professorenleuten gebüht, den sprechen sie wegen seiner Böswilligkeit nicht mal

9) Auf ungenügendem Betriebskapital? 3) Auf der Steigerung der öffentlichen Kosten? 4) Auf der Steigerung der Produktionskosten? 5) Auf mangelhaften Abgabeverhältnissen? 6) Auf Mangel an Arbeitern oder Gesinde? 7) Auf rückgehender Bewegung der Preise und veränderter Nachfrage, so z. B. nach Mais statt nach Getreide? (Alle vorstehenden Punkte getrennt nach den verschiedenen Betriebsgrößen und den einzelnen Gegenden.) 8) Auf mangelhafter landwirtschaftlicher Technik? 9) Auf ungünstiger Lage der einzelnen Grundstücke zum Hofe? 10) Auf schlechtem oder ungenügendem Vieh? 11) Auf mangelhaften Verkehrsverhältnissen? 12) Auf mangelhaften Vorführverhältnissen? 13) Auf sonstigen Ursachen? C. Auf welchen Ursachen gegebenenfalls die Steigerung der Produktionskosten beruht, insbesondere ob etwa: 1) Auf gesteigerten Löhnen? 2) Auf der Verteuerung der Produktionsmittel durch Zölle? 3) Auf mangelnder oder mangelhafter Organisation der Einkäufer? D. Worauf gegebenenfalls der Mangel der Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse beruht, insbesondere ob und inwiefern derselbe auf die Hölzerabfuhr in den Handelsverträgen zurückzuführen ist, wobei die Wirkungen der Aufhebung des Zollerückweises besonders zu untersuchen sind. — E. Worauf gegebenenfalls die mangelhaften Absatzverhältnisse beruhen: 1) Auf mangelnder oder mangelhafter Organisation der Einkäufer? 2) Auf schlechten Verkehrsverhältnissen? — F. In welcher Weise eine Erhöhung der Zölle für nachstehende Produkte auf die verschiedenen Betriebsgrößen in den einzelnen Gegenden einwirken? 1) Auf Roggen, wobei besonders die Verfertigung desselben in Betracht zu ziehen ist? 2) Auf Weizen und Spelt? 3) Auf Getreide? 4) Auf Hafer? 5) Auf Mais? 6) Auf Hülsenfrüchten? 7) Auf Raps und Kleber? 8) Auf sonstige Futtermittel? 9) Auf Vieh? 10) Auf Geflügel? 11) Auf sonstige tierische Produkte? 12) Auf Obst und Gemüse? — G. Ob nicht besser, als durch Zölle durch andere Mittel eine Hebung der Landwirtschaft erreicht werden kann, insbesondere durch: 1) Verbesserung und Verbilligung der Verkehrsverhältnisse. 2) Verbesserung der Beschäftigung, des Saatgutes, der Getreidereinigung usw. 3) Verbesserung und Verbilligung des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens. 4) Ausdehnung des Kreditwesens. 5) Finanzvereinnung. 6) Ausdehnung des Genossenschaftswesens im Einkauf und Verkauf. 7) Reklamationen einschließlich Flaktkorrekturen. 8) Ausweisung von Ländereien, bei denen landwirtschaftlicher Betrieb nicht rentabel erscheint. 9) Durch finanzielle Beförderung der inneren Kolonisation. 10) Andere Verteilung der öffentlichen Kosten. 11) Änderung der Zucker- und Spiritusbesteuerung bezw. der Anfahrprämie. 12) Änderung der Hypothekengesetzgebung.

Es ist leicht begreiflich, weshalb die Brodwucherer von den Konservativen bis zu den Antisemiten von diesem Antrag nichts wissen wollen: sie befürchten, wohl nicht mit Unrecht, daß durch die Enquete die wahre Lage in der Landwirtschaft festgestellt werden würde und daß dadurch dann dem Wuchertreiben, das sich bisher nur auf die hohen Worte der Kanige, Wangenheim und Kardorff, stützte, der Boden entzogen würde.

Die Petitionskommission des Reichstags überwies am Dienstag auf Antrag des Referenten Abg. Tugauer (S.) die Petition einer öffentlichen Versammlung von Bürgern und Bürgern in Berlin dem Reichstagspräsidenten als Material. Die Petition wünscht die Bundesratsbesetzung vom 1. Juli 1890, die der Bekämpfung der Milzbrandgefahr dient, auf die kleinen Betriebe und die Hausindustrie der Bürstenbranche auszudehnen. — Eine weitere Petition, die vom Vorstand der neuen Maschinenaubauer-Krankenkasse in Berlin ausgeht, verlangt die Abänderung und Klarstellung einer Bestimmung des Krankentagegesetzes. Aus dieser Krankentage, die durch den Zusammentritt einer großen Anzahl Berliner Maschinenbauanstalten entstanden ist, ist die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ ausgegliedert. Diese hat nun für ihren Betrieb eine eigene Kasse errichtet und die Aufsichtsbefugnisse hat den Vorstand der neuen Maschinenbau-Krankenkasse angewiesen, 268.000 Mark an diese neue Kasse aus dem Vereinsvermögen auszugeben. Der Vorstand der neuen Maschinenbau-Krankenkasse hat dieses Verlangen als statutenwidrig und gesetzlich unbegründet zurückgewiesen. Er ist aber durch Gerichtsurteile gezwungen worden, den Betrag auszugeben. Die Petenten wollen nun eine gesetzliche Bestimmung, die derjenigen Auslegung des Krankentagegesetzes, auf die sich jene Entscheidungen stützen, den Boden entzieht. Auch diese Petition wurde dem Reichstagspräsidenten als Material überwiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Beendigung des Triester Generalstreiks. In Triest ist, wie aus Wien der „Südh. Arb. Ztg.“ geschrieben wird, die Ruhe wieder eingetreten, die Arbeit wieder aufgenommen. Die behördlichen Maßnahmen haben freilich dazu so viel wie gar nichts beigetragen. Der Statthalter fügte zu dem Ausnahmezustand, den die Regierung am Sonnabend verhängt hatte, das Standrecht hinzu. Am Sonntag Nachmittag wurde es unter Trommelschlag in den

Straßen verkündigt. Diese drohende Proklamation that keine Wirkung. Die jubelnde Menge lachte und pfliff. »Giudizio staturario« (Standrecht) ist den Triestern ein fremder Begriff. Aber andere Mächte griffen ein, denen gelang, was die Behörden nicht zu Stande gebracht hatten. Vor allem erhob sich am Sonntag Nachmittag eine fürchterliche Woge — wer je an der Wolla war, weiß, was dieser wilde Nordwind zu bedeuten hat — und segte die Straßen leer. Und endlich gelang es der sozialdemokratischen Organisation, obgleich keine Blätter erschienen und keine Versammlung abgehalten, das Manifest mit der Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht angeschlagen werden durfte (!), die Nachricht von der Beendigung des Streiks in der ganzen Stadt zu verbreiten. Selbst die Zusammenberufung der Vertrauensmänner, die ihre Vereins- oder Werkstattsgesellschaften zu verständigen hatten, mußte heimlich, bei verrammelter Thür auf einer dunklen Treppe geschehen. Die Gemeindeverwaltung hatte einen Saal angeboten, aber der Statthalter verwehrte es. Die Bevölkerung wurde von der Nachricht des Sieges der Heizer freudig bewegt, weiße Fahnen vorantragend, gingen Jüge durch die Straßen unter fröhlichen Gesängen. Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß die Patrouillen nicht auch diese Trupps angegriffen haben. Am Montag ging alles im Hafen, in den Werkstätten und Verkehrsanstalten wieder an die Arbeit, es feierten nicht mehr Leute, als sonst am Montag „blau“ zu machen pflegen; alles hatte das gewöhnliche Aussehen, nur das Aufgebot erinnerte noch an die Ereignisse der vergangenen Woche. Um so eifriger benutzte der Statthalter und die Polizei die eingetretene Ruhe zu Gewaltmaßregeln. Die Räumlichkeiten der sozialdemokratischen Vereine wurden polizeilich gesperrt und dann wurde fleißig nach „Anarchisten“ gefahndet. Man griff an die 103 Personen auf, worunter kaum einer ein wirklicher Anarchist sein dürfte. Jüge von Soldaten mit gefülltem Bajonett drangen unter der Führung von Schulreuten in Wirtschaften ein. Den Gästen wurde zugerufen: „Hände auf!“ Zu jedem Tische stellten sich zwei drei Soldaten, dann wurde Gast für Gast durchsucht, ob er keine Waffen bei sich trage. Die Nachforschung blieb natürlich erfolglos. fand man einen im Zimmer, den die Polizei des „Anarchismus“ für verdächtig hielt, so wurden alle die sich in seiner Nähe befanden, dingfest gemacht. So wurden z. B. der Redakteur des sozialdemokratischen „La voratore“ Genosse Czech und der Bruder des Genossen Pittoni, des Mitglieds des Schiedsgerichts, verhaftet, weil sie mit einem angebliehen Anarchisten Kovigo, einem Triester Papiergroßhändler, an demselben Tische saßen. Hätte der Sekretär der österreichischen Gewerkschafts-Kommission, Genosse Hueber, aus Wien nicht zufällig eine Viertelstunde vorher sich aus der Wirtschaft in ein Kaffeehaus begeben, so säße er jetzt auch als Anarchist in Triest hinter Schloß und Riegel. Ueberdies wird die polizeiliche Verwahrungshaft länger ausgedehnt, als das Gesetz gestattet, den Blättern untersagt die Zensur mit dreifacher Verhöhung der Gesetze sogar die im Parlamente gehaltenen Reden abzubringen. Wenn trotz all dieser frechen Vergewaltigungen die „Ruhe“ seit Sonntag nicht mehr gestört wurde, so ist wohl der vollständige Beweis geliefert, daß all das Gerede von einem vorbereiteten Aufstande erloschen und erlogen war.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Aussperrung der Textilarbeiter in Greiz dauert fort. Die Einigungsverhandlungen haben noch kein befriedigendes Ergebnis gehabt.

Die Arbeitslosenzählung in Stuttgart hatte folgendes Ergebnis: 1375 männliche und 30 weibliche Arbeiter sind völlig arbeitslos. 729 männliche, 47 weibliche Arbeiter haben verkürzte Arbeitszeit.

Die Webernoth auf dem Eichsfelde hat, wie man dem „S. L.“ schreibt, in diesem Winter ihren bisher höchsten Stand erreicht. Eine im letzten Herbst veranstaltete Enquete hat ergeben, daß die Zahl der Handweber auf dem Obererichsfelde innerhalb der letzten drei Jahre um durchschnittlich 40 Prozent zurückgegangen ist; ferner, daß der Wochenverdienst per Weibspind (also für eine ganze Familie) zwischen 3, 5 und 10 Mark beträgt. Nun ist in diesem Winter in Folge der industriellen Krise eine schwere Arbeitslosigkeit hinzugekommen, die das Loos der armen Weber, die auf dem Eichsfelde immer noch die Zahl von 4—5000 erreichen, noch viel beklagenswerther macht. Auf dem Eichsfelde ist man

seit einigen Jahren eifrig bemüht, auf bessere Lebensbedingungen der Handwerkerbevölkerung hinzuwirken. In einer größeren Anzahl Ortschaften haben sich Webervereine gebildet, die sich wiederum zu einem Eichsfelder Webervereinsverband zusammengeschlossen haben. Man hat ferner versucht, durch Bildung von Rassen, namentlich Krankenkassen, den augen-fälligsten Nothen abzuhelfen. Aber der Plan gelang nicht, die Rassen wurden aufgelöst. Auch der Versuch, Produktivgenossenschaften zu gründen, mißlang.

Der „grobe Unfug“ in Erfurt ist nun durch freisprechendes Urteil der dortigen Strafammer vorläufig begab worden. Es handelt sich um die Warnung vor Bezug in der „Erfurter Tribune“, in der erst von den Gerichten großer Unfug gefunden wurde. Nachdem aber das Oberlandesgericht Naumburg jetzt etwas engere Grenzen für den Begriff „grober Unfug“ gezogen und das verurteilende Erkenntnis unter Zurückverweisung an die Vorinstanz aufgehoben hatte, hat nun die Strafammer in Befolgung der Anweisung des Revisionsgerichts auf Freisprechung erkannt.

Parteinachrichten. Diejenigen Genossen, die noch nicht im Besitz des diesjährigen „Arbeiter-Notizkalenders“ sind, der in früheren Jahren um diese Jahreszeit stets begriffen war, machen wir darauf aufmerksam, daß infolge späterer Auflage noch Exemplare zu haben sind. Durch seinen reichhaltigen Inhalt (besonders seine Reichhaltigkeit, die neuen Gesetze über Kriegsinvaliden-Versicherung, Unfallversicherung für Soldaten etc., die Adressen der Arbeiter-Sekretariate und Gewerbe-Inspektoren, Streik-Statistik, Volkszählungs-Ergebnisse, Militärlasten, Posttarif, Einnahme- und Ausgabe-Tabellen usw.) ist dieser Kalender für alle gewerkschaftlich und politisch interessierten Arbeiter ein nützlich und unentbehrliches Taschenbuch für's ganze Jahr. Wir empfehlen die Anschaffung jedem Arbeiter.

Die italienischen Sozialisten in der Schweiz hielten am Sonnabend und Sonntag in Luzern ihre Delegirten-Versammlung ab, die von 24 Delegirten besucht war, welche 40 Sektionen vertraten. Beschlossen wurde, die Agitation unter den italienischen Arbeitern noch reger zu betreiben und zu diesem Zwecke sozialistische italienische Kammer-Abgeordneten heranzuziehen. Den italienischen Arbeitern in der Schweiz soll ferner empfohlen werden, sich den schweizerischen Gewerkschaften anzuschließen.

Französische Streikstatistik. Nach der von der Direktion des Arbeitsamtes ausgearbeiteten Statistik sind im Jahre 1901 im Ganzen 523 Streiks gemeldet worden. Ueber 3 derselben, die zusammen 600 Ausständische umfassen, sind dem Arbeitsamte keine weiteren Mittheilungen zugegangen. Die anderen 520 Ausstände, an denen sich 111.200 Streikende betheiligten, zogen 1.864.000 Arbeits-tage nach sich, von denen 1.682.200 auf die Streikenden selbst entfielen, inbeß 10.800 Arbeiter in Folge von Ausständen 181.800 Arbeitstage einbüßten. Im Jahre 1900 betrug die Zahl der Streiktage 3.760.577 für 102.800 Streiks und 222.714 Ausständische, im Jahre 1899 für 740.000 Streiks und 176.826 Ausständische 3.556.734 Arbeitstage. Von den Ausständen im Jahre 1901 führten 308 mit 53.540 Streikenden zu einem vollständigen oder theilweisen Siege der Streikenden (114 vollständig und 194 theilweise Erfolge), 212 mit 57.660 Streikenden zu einem Mißerfolge. Zu den letzteren gehörte der Ausstand der Hafenarbeiter von Marseille, der mit einem Verlusse eines allgemeinen Ausstandes verbunden war und an dem sich 23.080 Streikende betheiligten. 8 ansehnliche Ausstände umfaßten zwei Fünftel der Streikenden (42.000) und zwei Drittel der Streiktage (1.226.000). Diese sind: der der Grubenleute von Montceau mit 695.535 Streiktagen, der der Hafenarbeiter von Marseille mit 243.880 Streiktagen, der der Porzellan-Arbeiter von Vierzon, die Maurer von Grenoble und Toulouse, der Schiefer-Arbeiter von Nismes, der Formgießer von Montlucon und der Grubenleute des Nord und des Pas-de-Calais im Monat November. Die anderen 512 Ausstände umfaßten demnach 69.200 Ausständische und 638.000 Streiktage. Von den 520 Ausständen währten 330 weniger als 8 Tage (je 63 einen und einen bis zwei Tagen), 5 mehr als 100 Tage, der der Grubenleute von Montceau 105 Tage, der der Formgießer von Brigne-aux-Bois 116 Tage, der der Karten-Arbeiterinnen von La Guerche-sur-l'Aubois 130 Tage, der der Schmiede von Chamon-Fengouolles 135 Tage und der der Formgießer von Montlucon 156 Tage.

„Na, das ist aber mal 'n Ereigniß. Du kommst noch Hause!“ wundert sich der Schneider.

„Wenn's mir mal so paßt, denn thu ich das.“ Der Maler mißt die Sitzende mit einem prüfenden Blick, zieht sich einen Stuhl heran und fragt: „Was ist denn das für 'ne junge Frau mit 'm alten Gesichte?“

„Frau Tantomwa“, macht der Schneider mit einer vorstellenden Handbewegung, „ne gute Bekannte, sozusagen 'ne Fremde und Gönnerin.“

Sie reißt die Nase in die Luft und sagt: „Nah ist immer da, daß der neben mir hinstehen kann, dem mein altes Gesicht nicht gefällt. Uebrigens habe ich die feinsten Schamerzamen, nen Affessor und nen Referendar. Und „Rutter Tantomwa“ geht das man immer so hin und her; ja, seine Leute. In von Robert, na, das läßt sich auch nicht behaupten, wir haben beide gepart, mein Alter und ich — na 's Scherzhaft, ne, so was kennen wir alle beide nicht!“

„Du meine Güte!“ macht Telle und schöpft Luft, als der Redestrom vorbeibraust ist. Und Plinke ruft nach der Lampe.

„Ja“, mißt sich die Tantom ein, „wenn Sie doch die Krone wie jetzt untergeschlagen, dann können Sie auch's Licht noch sparen.“

„Schauen Sie mal — Sie meinen auch wohl, im Dunkeln ist gut wankeln!“ wiggelt Telle.

Die kleine Dürst richtet sich auf.

„So 'ne Nebenart können Sie sparen, die versagen bei mir nicht!“ Sch bin 'ne ehrsame Wittwe und mir kann keiner was nachsagen.“

„Aber, Rutter Tantom, so ist es doch gar nicht gewarnt, Telle ist 'n Spaschmacher!“ beschwichtigt Fize.

„Na habe den größten Kopsel vor Frauen wie Sie sind!“ macht der Maler mit einer komischen Bewegung. „Sch jah Sie was kann, da magst ich schon an das Dichter-

wort denken: Und eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit.“

„Ja, Telle ist gebildet, was die Dichter anbelangt,“ sagt Plinke und holt wieder mit dem Faden aus.

Es klingelt.

„Aber,“ bemerkt die Wittwe: „Das geht ja lebhaft her, hier.“

„Wird 'ne Kundschaft sein,“ meint Plinke wichtig und horcht auf.

„Ja, Plinke hat Lust,“ lacht Telle.

Es ist ein großer, blonder Mann, der mit der Hausfrau hereinkommt.

„Ach, Wasmann!“ klingt es ihm enttäuscht entgegen.

„Je später der Abend, je schöner die Gäste!“ sagt derselbe. „Dieser, Rutter Tantom, da sind wir ja auch, Telle!“ Und hier, Frau Plinke, das habe ich eben aufgehoben.“

„Ach, mein Brodbüchel!“ ruft Fize. „Der muß von der Kante an der Küche runtergerückt sein.“ Nun seh mal einer, ich bin doch immer so penibel damit.“

„Lacht ihr euch denn das Brod bringen? so großartig? wie vier junge Leute gewesen sind, Tantom und ich, da habe ich immer Brod von Tage vorher geholt — is billiger und man ist auch nicht so viel.“

„Ach, Rutter Tantom,“ antwortet die Schneidersfrau beßert, „Henrich ist ja wenig und Telle, der will es auch nicht haben. In ob der Bäckersjunge nu noch hier raus kommt, ich muß doch auch immer penklich zu meiner Aufwartung.“

„Sparen is sparen und Ausgeben is Ausgeben. In das Geld is rund und rollt weg.“

„Es kann auch wiederkommen,“ ruft Wasmann. „Nur Glück muß der Mensch haben. Warum sollen das Plinkes denn nicht haben?“ Er wirft einen Blick in den Spiegel,

in dem aber jetzt nur die Umrisse seiner Gestalt sich abheben.

„In Berlin macht man leicht sein Glück. Ich habe einen gekannt, der kam als Brauergeselle rein und hat jetzt 'n Haus in Schönberg. Hat 'ne reiche Wittwe geheiratet.“

„Kunstküch!“ sagt Telle.

„Un 'nen Maurer, der is in fünf Jahren zum Unternehmer avancirt. Warum soll mein Freund Henrich nicht mal 'n Laden Unter'n Linden kriegen?“

Plinke sieht auf, lächelt und nickt.

„Wir thuns auch in 'ner andern Gegend!“ sagt Fize.

„Wenn man bloß erst mehr Kundschaft hätte und sähe, daß man voran käme.“

„Kommt, kommt!“ versichert Wasmann. Er blickt wie ein Feldherr über die andern hin. Sein Anzug ist zusammengeschnitten aus Winter- und Sommerzeug, er hat eine Krabatte mit langen Enden, es sieht aus, als wäre der Rock, der viel Falten schlägt, nicht gerade für seine Figur gemacht. Aber sein Haar ist sorgfältig glatt gekämmt und sein blonder Schnurr- und Badendbart gepflegt; auf dem Zeigefinger der rechten Hand trägt er einen Siegelring. Er hat große, blaue Augen, die er noch ganz besonders weit aufreißt.

„Wer sieht mehr von der Welt und wie es drin hergeht, als ich?“ fragt er und setzt den Arm in die Hüften.

„Denn ein Agent kommt sozusagen überall hin und guckt in alle Töpfe. Bunt genug geht es her, bunt genug sag ich!“ Und morgen ist Giner unten, und morgen oben.“

„Ach was, wenn ich so was höre!“ sagt die Tantom und klopft den Deckel von ihrem Korbe zu und sieht auf.

„Mit dem Munde, da thun viele Leute alles — und Plinke hat gar nicht die Konstitution dazu — das sage ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Uns Wah und Vern.

Meine Chronik.

Eine furchtbare Bluttat verübte nach dem „Berl. Tagebl.“ Donnerstag früh der achtjährige Sohn des Brenneiverwalters Schwiderski auf dem dem Gutsbesitzer Zwanziger gehörigen Gute Schelsdorf bei Arns in Ostpreußen. Während sich der Vater im Walde und die Mutter auf dem Markte zu Arns befanden, ermordete er durch Artthiebe seine drei jüngeren Geschwister; der Thäter ist ein schwächlicher Junge mit sehr stupidem Gesichtsausdruck. Ueber die That selbst gab er, während er ab und zu in Thränen ausbrach, Folgendes an: Seine Geschwister, Kinder im Alter von drei, vier und sechs Jahren, hätten ihm nicht gehorchen wollen, daher habe er die Art genommen und zuerst seinen dreijährigen Schwesterchen und dann den im Bette liegenden sechsjährigen Bruder erschlagen. Dem vierjährigen Bruder will er nichts zu Leide gethan haben, sondern er behauptet, derselbe sei von einem Kasten gefallen und habe nichts mehr gesagt, als er ihn aufheben wollte. Die kleinen Leichen sind furchtbar zugerichtet. Der jugendliche Mörder wurde in das Polizeigefängniß nach Arns abgeführt. — Auf dem Rittergute Rottmansdorf bei Prusa (Westpreußen) erschloß der Wirtschaftsinспекtor v. Frankenstein den Arbeiter Hartmann, welcher Nachts einen Diebstahl ausführen wollte. Ein sehr summarisches Verfahren! — Durch Schmitte mit einem Tischmesser verletzten vierjährige Sohn eines Omnibuskutschers in der Invalidenstraße in Berlin am Dienstag, während die Mutter die Wohnung auf eine kurze Zeit verlassen hatte, sein in der Wiege liegendes 2 1/2 Monate altes Schwesterchen so schwer, daß das Kind bald darauf im Kinderkrankenhaus starb. — Beim Eislauf brachen Mittwoch Nachmittag auf dem Jungfersee bei Potsdam drei Lehrlinge und ein zur Hilfe eilender Fischer ein. Zwei Lehrlinge und der Fischer wurden vom Personal der Matrosenstation gerettet. Ein Lehrling ist todt. — In Greppin bei Bitterfeld wurde ein Arbeiter von zwei anderen in der Dorfstraße getödtet. Die Thäter wurden verhaftet. — In zahlreichen Ortschaften des Kreises Bitterfeld sind schwere Unterleibstypusfrankungen ausgebrochen. Die Ursache der Epidemie ist noch unbekannt. — Ihr Kind zu Tode gemißhandelt haben die Schweizer Biegemannschen Eheleute zu Carlsburg. Beide hatten das von der Ehefrau Biegemann in die Ehe mitgebrachte uneheliche Kind, einen 5 1/2-jährigen Knaben derauf grausam gemißhandelt, daß er am 12. Juli d. Js. verstarb. Der Ehemann wurde von der Strafkammer in Nordhausen zu 2 Jahren 1 Monat, die Ehefrau zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Eine furchtbare Dynamit-Explosion erfolgte dieser Tage auf der Zeche Sprockhövel. Die sich über Tag aufhaltenden Grubenbeamten führen sofort in den Schacht, um die Ursache der Explosion zu ermitteln. 20 Meter unter der Erdoberfläche lagen die Wasserhaltungsmaschinen. Hier bot sich ihren Blicken ein graufiges Bild der Verwüstung dar. Dampfrohre und starke Träger waren wie Streichhölzer verbogen, Holztheile, Pulverwolke, Erdmassen u. s. w. lagen in wüthem Chaos durcheinander und dazwischen der entsetzlich verstimmete Leichnam des 20-jährigen Maschinenwärters Homberg. Die Ursache des furchtbaren Unglücks war: Der Schießmeister Witthüser hatte entgegen aller Vorschrift 5 Pfund angeblüht feucht gewordener Dynamitpatronen auf ein heißes Dampfrohr gelegt, um sie zu trocknen. — Aus Wiener-Neustadt wird dem „Wiener Tageblatt“ geschrieben: Als Montag früh der Gemeindevorsteher von Neudorf bei Wiener-Neustadt den dortigen Gemeindevorsteher inspizierte, fand er denselben leer, obwohl tags vorher eine Anzahl von Schülern internirt worden war. Bei genauer Untersuchung des Arrestlokals entdeckte man im Fußboden eine Oeffnung, die direkt in einen Weinkeller führte. Dort fand man die Arrestanten, Männer und Frauen, sternförmig betrunken unter einem großen Weinfuß liegen. — In den letzten Tagen wurden in Möttilings (Krain) Erdstöße verspürt. Aus Südtirol werden Lawinen- und Erdstöße, sowie Hochwasser gemeldet. — Aus Belgrad verlautet, der „Sif. Ztg.“ zufolge, daß die Königin Draga sich in gelegenen Umständen befindet. Hoffentlich geht die Geschichte nicht wieder schief, damit Alexander endlich Vaterfreuden genießen kann.

„Der Fall Zietzen“ dürfte auch jetzt, nachdem Albert Zietzen durch den Tod von seinem 17-jährigen Buchthausknecht erlöst worden ist, noch nicht zur Ruhe kommen, vielmehr wird von den Verächtern der Zietzen-Sache auch nach dem Tode des Verurtheilten der Kampf für die Rehabilitirung Zietzens und die Ausmerzung eines behaupteten Justizirrhums fortgesetzt werden. Unter dem Titel „Der jetzige Stand des Rechtsfalles Zietzen“ veröffentlicht jedoch Rechtsanwalt Victor Frankl in Berlin eine hochinteressante Broschüre, die unter Beifügung von Briefen Zietzens eine quellenmäßige Darstellung des Falles Zietzen in seinen einzelnen Stadien gibt und sich bemüht, die außerordentliche Bedeutung dieses Falles für das Rechtsleben dem Allgemeinen in verständlicher Weise nahe zu bringen. Als Novum enthält die Schrift u. A. folgende Thatsache: Es hat sich ein Dreher, Namens August Oderwald, geboren im Kreise Bochum, gemeldet und einige protokollarische Angaben über den ehemaligen Barbierlehrling Wilhelm gemacht, der sich bekanntlich seiner Zeit selbst des Mordes an Frau Zietzen schuldig bekannt hat. Danach habe dieser Oderwald im Jahre 1900 in Squitos (Peru) einen Heizer der Schiffs-Reparaturwerkstatt von Besche u. Co., Namens Wilhelm, kennen gelernt, der früher Barbier gewesen sei. Er habe diesem auf seine Fragen nach Neuigkeiten aus Europa den Tod Liebnechts mitgetheilt, dessen Eintreten für den Fall Zietzen erwähnt und irrtümlicher Weise hinzugesetzt, daß Zietzen nun auch gestorben sei. Dabei sei Wilhelm sehr aufgeregt geworden und habe am ganzen Leibe zu zittern begonnen. Die übrigen Anwesenden hätten auf die Frage, was denn Wilhelm wohl hätte, geantwortet: Der sei öfter so, er müsse wohl in Deutschland etwas ausgelesen haben. Der betreffende Mann habe den unverfälschten Oberfelder Dialekt gesprochen. Einem andern Mann Namens Hugo Stolz, der den Bericht des Oderwald unterstützte, hat der betreffende Wilhelm auf die Frage, warum er nicht wieder nach Deutschland zurückkehre, in weinerlichem Tone geantwortet: „Nach Deutschland darf ich nicht wieder hinkommen; wenn ich mal nach Europa kommen sollte, mache ich nach Holland. Hätte ich nur nicht den dummen Streich in Deutschland gemacht!“ — Eine bei dem kais. deutschen Vize-Konsulat in Squitos eingezogene Erkundigung hat die Auskunft gezeitigt, daß der

betreffende Mann sich Wilhelm Kowech nenne, 1894 als Matrose nach Squitos gekommen sei, 1892 in Hamburg in der Rheinprovinz geboren sein will, und als ein Deserteur des deutschen Heeres und der Fremdenlegion gelte. Die darauf ergangene Bitte an das Konsulat um weitere Mittheilungen und Maßnahmen ist bis jetzt unbeantwortet geblieben. — Aus der sehr lehrreichen Schrift ist zu ersehen, daß auf Grund neuer Momente ein neuer Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu erwarten ist. § 401 der Strafprozeßordnung legitimirt zu einem solchen Antrag nach dem Tode des Verurtheilten dessen Ehegatten, Verwandte auf- und absteigender Linie, sowie Geschwister. Die Frankfurter Schrift ist in Chr. Limbarth's Verlag (Moritz Schäfer) in Wiesbaden erschienen.

Arbeiterentlassung und Selbstmord. Vor kurzem haben in den Tuchfabriken von Wilhelm Wegener und Friedr. Paul, sowie in der Bürstendrehfabrik von G. Grimme zu Wittstock (Potsd.), wie von dort geschrieben wird, größere Arbeiterentlassungen stattgefunden, weil die betreffenden Fabrikanten nicht zugeben, daß die Leute sich gewerkschaftlich organisiren. „Durch eine Organisation würde nur Unzufriedenheit gesät, und bis jetzt sei noch nichts vorgekommen zwischen ihnen und ihren Arbeitern“ — so die Ansicht der Unternehmer. Herr Grimme soll erklärt haben, falls die Arbeiter streikten, würde er sechs Wochen lang die Fabrik schließen und zur Erholung nach Wiesbaden reisen. Da ein Theil der Arbeiter ihre Zugehörigkeit zum Verbande der Hilfs-Arbeiter und Hilfs-Arbeiterinnen nicht aufgeben wollte, sind vor etwa acht Tagen ca. 100 Leute in den erwähnten Fabriken entlassen worden. Am letzten Sonntag Morgen hat sich einer dieser Entlassenen, der Arbeiter Robert Mojoff, erhängt. Man bringt diesen Selbstmord insofern mit der Entlassung in Verbindung, als dem Manne nicht gelungen sein soll, andere Arbeit zu finden, so daß ihn Nahrungsorgen zu diesem Schritte trieben.

Militärjustiz. Vor dem Kriegsgericht der 11. Division zu Breslau hatte sich Wachtmeister Marx vom Dragoner-Regiment Nr. 8 zu Dels wegen fortgesetzter Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Der Wachtmeister, welcher den Dragoner Gustav Meyer nach dessen Zeugniß häufig beim Appell mit Schlägen traktirt und einmal sogar mit dem Säbel über den Rücken geschlagen hatte, wurde dafür zu 14 Tagen Arrest verurtheilt. — Diese geringe Strafe steht in starkem Mißverhältniß zu den verübten Mißhandlungen.

Oberverwaltungsgericht gegen Kammergericht. Schon wieder hat sich zwischen diesen beiden Gerichtshöfen eine Differenz der Anschauungen herausgestellt, die auf die Rechtssicherheit den nachtheiligsten Einfluß haben muß. Es wird darüber berichtet: In Uebereinstimmung mit den meisten preussischen Oberpräsidenten hatte der Polizeipräsident von Berlin eine Polizeiverordnung am 19. März 1898 erlassen, in der u. A. bestimmt ist, daß öffentliche Versammlungen, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, an Sonn- und Festtagen erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes gestattet seien. Der Parteigenosse Wünsche hatte der Polizeibehörde angezeigt, daß er eine öffentliche Versammlung auf einen Sonntag um 10 Uhr, d. h. zur Zeit des Hauptgottesdienstes, einberufen habe. Von der Polizeibehörde wurde ihm eröffnet, daß die Versammlung erst nach dem Hauptgottesdienst um 12 Uhr abgehalten werden dürfe. In jener Versammlung sprach ein Reichstagsabgeordneter über politische Angelegenheiten. Wünsche erhob später gegen das polizeiliche Verbot, die Versammlung um 10 Uhr abzuhalten, ohne Erfolg Beschwerde beim Oberpräsidenten. Er beschritt darauf den Klageweg, wobei er sich besonders auf eine Entscheidung des Kammergerichtes berief, das die fragliche Bestimmung der Polizeiverordnung für ungültig erklärt hatte. Ein Kommissar des Ministers des Innern bekämpfte eingehend die Entscheidung des Kammergerichtes. Das Oberverwaltungsgericht trat der Auffassung des Ministerialkommissars bei, wies die Klage ab und nahm im Gegensatz zum Kammergericht an, daß eine solche Bestimmung rechtsgültig sei. Man sieht also mit dieser Frage wieder auf dem alten Fleck. Was ist denn nun eigentlich Rechts in Preußen?

Ein thörichtes Scherz mit traurigen Folgen eignete sich in dem im Frankenwalde gelegenen Dorfe Gisting. Bei einer Hochzeit war das Fleisch ausgegangen, der Appetit jedoch noch nicht gestillt. Aus Scherz wurde nun einer der Gäste mit Lüdern und Dedeln verkleidet, um als „Dösch“ in den Saal geführt und dort „geschlachtet“ zu werden. Den Kopf bildete ein indener Topf, der auf dem breitesten Körpertheile des „Döschs“ befestigt war. Der Verkleidete war nun angewiesen, in entsprechender Haltung von rückwärts, d. h. mit dem falschen Kopfe voraus, das Zimmer zu betreten, wo dann ein Schlag auf den verdeckten, natürlich in Trümmer gegangenen Topf große Heiterkeit erzielt haben würde. Der „Dösch“ war jedoch mit seinem Begriffsvermögen etwas schwerfällig und ging mit dem natürlichen Kopfe nach vorne dem „Schlächter“ entgegen. Ein kräftiger Hieb mit einem Holzbeil ließ zwar den „Dösch“ niederfallen, jedoch hörte man nichts von Zerbrechen eines Gefäßes, weshalb der „Schlächter“ noch einen zweiten Hieb folgen ließ. Nun erst bemerkte man den verhängnisvollen Irrthum — und der „Dösch“ liegt jetzt lebensgefährlich verletzt darnieder.

75 000 Mark verloren. Aus Dresden wird gemeldet: Am vorletzten Montag erhielt der Rentier Janßen von seinem Rechtsanwalt ein Kuvert mit 75 000 Mark in Tausend- und Fünfhundertmarkscheinen ausgehändigt und begab sich dann in die innere Stadt, um noch einige Geschäfte zu besorgen. Zu Hause angelangt, fand er das Kuvert in seiner inneren Ueberziehtasche, in die er dasselbe auf der Straße gesteckt zu haben glaubte, nicht vor, — offenbar hatte es der hochbetagte Herr versehentlich zwischen Rock und Ueberzieher gesteckt, und es war so auf das Trottoir geglitten. Für die Wiedererlangung setzte Herr Janßen eine Belohnung von 5000 Mk. aus, die er jetzt auf 10 000 Mk. erhöht hat. Er macht weiter in den Zeitungen bekannt, daß der Finder die 10 000 Mark gleich zurückhalten könne, wenn er nur das Uebrige in eingeschriebenem Briefe anonym zurückgibt. Das ist nun noch nicht geschehen, wohl aber erhielt der Verlustträger eine Karte mit dem Anerbieten, er möge dem ehrlichen Finder die Hälfte lassen, dann würde er die andere Hälfte promptest zurückerhalten. Ob Herr Janßen, der, nebenbei bemerkt, zum Speziell der Millionäre zählt,

auf diesen „Vorschlag zur Güte“ eingehen wird, ist noch ungewiß. Die Nummern der verlorenen Bankscheine sind nachträglich veröffentlicht worden; nach dem Finder wird polizeilicherselbst eifrigt gefahndet.

Der „gute Ton“ im österreichischen Abgeordnetenhause. Es ist allgemein bekannt, daß man im österreichischen Parlament ein gegenseitiges Beschimpfen das Menschenmögliche leistet. In dieser Beziehung halten zweifellos die österreichischen Parlamentsmitglieder den Rekord. Welcher Berkehrston in Wien herrscht, illustriert aufs neue eine Verhandlung, die am Donnerstag stattfand. Zur Berathung stand das Budget. Als nun der klerikale Abg. Hagenhofer in seiner Rede bemerkte: „Wir stehen dem Ackerbauminister völlig objektiv gegenüber“, entwickelte sich ganz plötzlich folgende Schimpfzene: Schönerer (Alldeutscher) ruft: Das ist Lüge und Bauernfängerei! Hagenhofer zu Schönerer: Schlafen Sie Ihren Kausch aus! Darauf großer Lärm bei den Alldeutschen, die Hagenhofer umringen und schreien: Das müssen Sie zurücknehmen! Frechheit! Alldeutscher Maltli: Sie sind ein ganz gemeiner Hund! Glender Schuft! Niederträchtiger Wube! Schönerer: Auf dem Lande wird verbreitet, daß ich ein Kognakfäuser sei. Sie werden solange nicht weiter sprechen, bis Sie widerrufen haben! Der Lärm und das Toben werden immer stärker. Die Alldeutschen schreien: Frechheit! Schuft! Lump! Sie ballen die Fäuste gegen Hagenhofer und es scheint zu einem Handgemenge zu kommen. Auch einige tschechische Abgeordnete mischen sich in den Kräuel. Der tschechische Horica singt: Gummi arabicum! Gummi elasticum! Der tschechische Dyk: Hinans mit all den Schuften! Der Präsident läutet unaufhörlich. Hagenhofer, nachdem Schönerer erklärt, daß er vollständig nüchtern sei (neuer Lärm), erklärt, er nehme zurück, daß Schönerer einen Kausch habe. Es dauerte lange, bis die Sitzung ihren ordnungsmäßigen Gang nahm.

Ueber die Zerstörung der Stadt Schemacha am Kaukasus werden der „Kowoje Bremja“ noch folgende Einzelheiten vom 16. Februar gemeldet: Durch das Erdbeben sind im tatarischen Stadtheil circa 4000 Häuser in Trümmerhaufen verwandelt worden, unter denen etwa 2000 Personen der muhammedanischen Bevölkerung, zum größten Theil Frauen und Kinder, begraben wurden. Die beiden ersten zerstörenden Erdstöße erfolgten zu einer Zeit, als die Frauen und Kinder, einem muhammedanische Brauche zufolge, gerade badeten. Im Ganzen wurden 11 Badestuben zerstört; in jeder befanden sich durchschnittlich 42 Frauen und Kinder, von denen sich beim Eintritt der Katastrophe nur wenige retten konnten. In der russisch-tatarischen Schule kamen der Lehrer und 12 Schüler ums Leben. Bei der Leiche zweier am Tage vor dem Erdbeben verstorbener Tataren hatten sich gegen 50 Frauen zu der Trauerzeremonie eingefunden, welche sämmtlich unter den Trümmern des eingestürzten Gebäudes den Tod fanden. Im Tatarenviertel der Stadt herrschen Trauer und Muthlosigkeit. Alles ist von panischem Schrecken ergriffen und sieht einer Wiederholung der Katastrophe entgegen. Es giebt kein Haus im unteren Theile der Stadt, unter dessen Trümmern nicht Leichen zu Tage gefördert worden wären, wobei sich herzerreißende Szenen abspielten. — Im Kreise Schemacha sind 34 Dörfer vom Erdbeben betroffen worden; von diesen sind neun im Kabrisianer Distrikt bis auf den Grund zerstört. Acht Werst von dem Mosolanendorfe Maras bildete sich am ersten Tage des Erdbebens eine große Erdspalte, welche bis jetzt Feuer ausströmt und aus welcher Eruptionen erfolgen. Die Zahl der Opfer unter den Armeniern und Russen ist nicht groß. Im Tatarenviertel ist das Elend groß; ein Pfund Schaffleisch kostet 30 Kop.; Brod ist nicht vorhanden. — Bei den Aufräumungsarbeiten in Schemacha wurden bis jetzt 32 Personen noch lebend zu Tage gefördert. In der „Frankf. Ztg.“ wird die Katastrophe auf die unterirdische Thätigkeit der Naphthagase zurückgeführt.

Ein Kinderduell. Aus Valera, einer Ortschaft der spanischen Provinz Cuenca, wird folgender Vorfall mitgetheilt: Zwei elfjährige Knaben, Antonio Gonzalez und Pedro Ribas, welche einem 12-jährigen Mädchen den Hof machten, hatten sich schon öfter gezankt und gebolgt. Vor einigen Tagen beschlossen sie, sich auf Tod und Leben zu duelliren. Die hierzu erwähnte Waffe war die Kabaja, das spanische Messer. Das Duell fand in einem Busch außerhalb des Dorfes ohne Zeugen statt. Beide Gegner, das Messer in der Rechten, den Mittel als Schild um den linken Arm gewickelt, stürzten wüthend aufeinander zu. Bald darauf sank Antonio lautlos todt zur Erde nieder. Sein Rivale hatte ihm das Messer bis ans Hest ins Herz gestochen. Der kleine Mörder ging darauf, ohne seine Seelenruhe zu verlieren, ins Dorf zurück und stellte sich den Behörden.

Eine Milliarde Minuten. Am 29. April 10 Uhr 40 Minuten vormittags werden genau (???) eine Milliarde Minuten seit Christi Geburt verlossen sein. Ein Hamburger Professor, der anscheinend stark an Arbeitslosigkeit leidet, hat sich das Vergnügen gemacht, diesen denkwürdigen Augenblick auszurechnen.

Ministerforgen. „Mit Militärforderungen müssen wir jetzt sehr vorsichtig sein. Wenn wir eine neue Kaserne brauchen, lassen wir uns ein Museum bewilligen, das kann man dann so ganz allmählich in eine Kaserne umwandeln.“ (Simplizissimus.)

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 21. Februar.

Butter.

I. Qualität	109—119
II. Qualität	105—108
Ferner:	
3 Herabsetz und ältere	96—102
Schlesw.-holst. Banerbutter	82—87
Russische und ähnliche, bezollt	96—104
Gallische und ähnliche	—
Sinnische Waare	—
Amerikanische	82—86

Streuholz-Weichmark.

Hamburg, 21. Februar.

Der Sayregehandl. ver. fest gat. wurde 1450 Stück, dabov vom Norden — vom Süden — Städ. Bert. Sengeweine — 100. Veranschlagt. 100 r. 61 63 Mt. leicht 61—62 Mt. Sanez 54—59 Mt. und Fest: 58—61 Mt. pr. 100 Stk.

Confirmanden-Anzüge

in sehr großer Auswahl zu riesig billigen Preisen.

Louis Levy, Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrassse No. 13.

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsehen 1,00
1 Jahr Garantie
Uhrmacher
Max Dawartz, u. Optiker,
Häuserstrasse 16.

Gesundheitsklub
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Ärzten und Sachgelehrten.
Erscheint in 25 Hefen zu je 20 Pfg.

Vaterlandslose
Gesellen.
Kurze Biographien der verstorbenen
hervorragendsten Socialisten
des 19. Jahrhunderts.
— Preis 50 Pfg. —

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten
vor Strafgericht und Polizei.
Von **Dr. Hugo Heinemann.**
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 24. Februar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Der Vorstand.

Achtung!
Schauerleute!
Versammlung
am Montag den 24. Januar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
Jüngerer Verband Angelegenheit. Tageslosten.
Beisitzende.
Der Vorstand.

Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 23. Februar 1902:
Grosses Concert
(Musik der Heylesschen Capelle).
Anfang 4 Uhr Eintritt 10 Pfg.

Speise-Hallen „Sanja“
Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an
Anschank ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Soufflon u. s. w.

Wegen Umbau meines Hauses
muss der größte Theil meines Ladens geräumt werden und eröffne ich am 24. Februar
einen großen
Räumungs-Ausverkauf
bis zu Einkaufspreisen.
Aug. Maass Nachf., Inh.: Heinr. Rosenberg
Haus- und Küchengeräthe aller Art
10 Mühlenstrasse 10.

Freiwillige Kranken- und Sterbekasse.
E. S. Nr. 6 in Lübeck.
30 jähr. Stiftungsfest und Ball nebst Festrede
am **Sonntag den 2. März 1902**
im **Bereinshaus, Johannisstraße 50—52.**
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Preis 50 Pfg.
Eintrittskarten sind bei dem Vorstand, Ausschuss, Noten und im Vereinshaus zu haben.
Das Ball-Comitee.

WALL-HALLE. Grosser Tanz.
Eintritt frei. Chr. Jess.
Central-Hallen jeden **Gr. Tanz** in beiden
Sonntag: Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof. Morgen Tanz.
Sonntag.
Das Lagerhaus u. Expeditions-Büro
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Beisellschaftshaus Adlershof.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Concerthaus Flora
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siems.

Wakenitz-Bellevue.
Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
H. Fürbötter.

Neu-Lauerhof
heute, Sonntag den 23. Februar:
Großes Tanzkränzchen
Anf. von H. Adler-Bad.

Sonntag den 23. Februar 1902
Anstich von
ff. Bavaria-Boddbier.
Hierzu ladet freundlichst ein
Danwartstr. 45. **H. Steen.**
Vertreter **Georg Knaack.**

Schwartau.
Der
Arbeiter-Modjahreverein „Freiheit“
veranstaltet am 23. Februar d. J.
im Lokale des Herrn Biquart,
„Hotel Kronprinz“
einen

Unterhaltungs-Abend
verb. mit Concert, Theater und Vorträgen.
Entree 30 Pfg., im Vorverkauf 25 Pfg.
Der Vorverkauf findet bei Herrn Siebrecht in
Schwartau statt.
Anfang 7 1/2 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Der Vorstand.

Einladung zum
Ball u. Kappen-Fest
des
Gesangvereins
„Freiheit“
am **Sonntag den 2. März 1902**
im Lokale des Herrn Koch
(Einfahrt).
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., Garderobe 20 Pfg.
Der Vorstand.

BALLE
der
St. Gertrud-Bilde
am **Sonntag den 23. Februar**
im Lokale des Herrn Gloe (Louisenlust).
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Stiftungs-Fest
der
Freiwillig. Feuerweh
zu **Genin**
am **Sonntag den 23. Februar**
im Lokale des Herrn Rehbein, Genin.
Anfang 6 Uhr. Entree 1 Mk.
Der Vorstand.

Gesangverein
„Eintracht“
BÄLL
am **Sonntag den 23. Februar**
im Lokale
„Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Das Festcomitee

Restauration
Zoologischer
Garten.
Täglich geöffnet.
W. Grammerstorff.